Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Montage.

Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 15 sgr., für ganz Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.

Inserate (1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 69. Freitag den 23. März. 1855.

An die Zeitungsleser.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Rthlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf., als vierteljährliche Pränumeration zu zahlen haben, wofür diese, mit Ausnahme des Montags, täglich erscheinende Zeitung durch alle Königlichen Postämter der ganzen Monarchie zu beziehen ist. — Bei Bestellungen, welche nach Anfang des laufenden Vierteljahres eingehen, können die früheren Nummern nur nachgeliefert werden, so weit der Vorrath reicht.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden, außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute **G. Bielefeld**, Alten Markt Nr. 87., **Jacob Appel**, Wilhelmsstraße Nr. 9., **J. Ephraim**, Mühlenstraßen-Ecke Nr. 12., **Adolph Laß**, Wilhelms-Platz Nr. 10., **P. Labędzki**, Wallischei im Engelschen Hause und **Pajewski**, Jesuitenstraße Nr. 8., Pränumerationen auf unsere Zeitung pro 2tes Quartal annehmen, und wie wir, die Zeitung schon den Abend vorher von ½7 Uhr an ausgeben.

Das Abonnement kann zwar für hiesige Leser auch bei dem Königlichen Postamt hieselbst erfolgen, wir bemerken indeß, daß in Folge höherer Anordnung im Preise kein Unterschied mehr zwischen dem auswärtigen und dem Lokal-Debit gemacht wird.

Wichtige telegraphische Depeschen enthält die Posener Zeitung bereits Abends, während die Berliner Blätter dieselben erst am nächsten Morgen hieher bringen können; bei außerordentlichen Ereignissen erscheinen Extrablätter.

Posen, den 23. März 1855.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Inhalt.

Berlin, den 22. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht; dem Kreisgerichts-Deposital-Rendanten Buettner zu Elbing u. dem Stadt- u. Kreisgerichts-Salarienkassen-Rendanten Schmidt zu Danzig, den Charakter als Rechnungsrath, so wie dem Stadt- und Kreisgerichts-Sekretär und Kanzlei-Direktor Jamm zu Danzig den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 111. Königlicher Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 5000 Rthlr. auf Nr. 32,164 und 61,710; 1 Gewinn von 2000 Rthlr. fiel auf Nr. 78,646; 1 Gewinn von 1000 Rthlr. fiel auf Nr. 36,552; 2 Gewinne zu 500 Rthlr. fielen auf Nr. 17,755 und 32,560; 4 Gewinne zu 300 Rthlr. auf Nr. 2139. 42,998. 49,556 und 84,523 und 9 Gewinne zu 100 Rtl. auf Nr. 1129. 4584. 9498. 18,033. 23,753. 29,091. 34,914. 58,930 und 63,989.

Berlin, den 21. März 1855.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Telegraphische Depeschen des Staats-Anzeigers.

Bromberg, den 20. März. Seit heute Nachmittag 4 Uhr ist die Bahn von hier nach Dirschau und Danzig wieder frei.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

London, Dienstag den 20. März, Mitternacht. In der so eben stattgefundenen Sitzung des Oberhauses sprach Lord Lyndhurst gegen die Preußische Politik und forderte, daß England sich weder beim Kriege noch bei einem Friedensschlusse von Preußen bestimmen lasse. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Clarendon, hofft auf Anschluß Preußens an die Politik der Westmächte. Keiner der anwesenden Pairs nahm in dieser Angelegenheit weiter das Wort.

Im Unterhause fragte Lord Graham, ob der Gesandte Oesterreichs in Betreff der von Peel zu Tamworth gehaltenen Rede Erklärungen verlangt hätte. Lord Palmerston antwortete, was unsere gestrige Depesche bereits gemeldet hat. Die eigentliche Interpellation, ob der Oesterreichische Gesandte Erklärungen gefordert, blieb unbeantwortet.

In Sachen der Berliner officiösen Publicistik.

Ganz vor Kurzem ist in der Finke'schen Buchhandlung zu Hildesheim eine Broschüre oder vielmehr ein Pamphlet erschienen, welches unter dem Titel: „Die Deutsche Politik Preußens und das Berliner Central-Preßbüreau," von Preußischer Politik so gut wie gar nichts enthält, zur Entschädigung dafür sich aber sichtlich bemüht, eine auf angebliche Enthüllungen gegründete Chronique scandaleuse zu schreiben, um die Wirksamkeit des genannten Königlichen Institutes in den Augen des mit demselben unbekannten Publikums herabzusetzen. Die „Weserzeitung" läßt sich aus Hannover über dieses liebenswürdige Büchlein schreiben, „daß dasselbe dem Style nach Niemanden anders zum Verfasser haben könne, als den in Hannover lebenden Publicisten außer Diensten, Dr. Karl Jürgens." „Der ehemalige Redakteur der Hannoverschen Zeitung," fährt der erwähnte Artikel fort, „kann seine Bosheit gegen die eroberungssüchtige Politik Preußens und gegen die Kleindeutschen oder Gothaer, obwohl Beide längst der Geschichte angehören, noch immer nicht zu den Akten legen. Er benutzt ein ziemlich unschuldiges Schriftstück aus der Feder des Königl. Preuß. Generalkonsuls in Kopenhagen, das ihm aus Unvorsichtigkeit übermittelt wurde, um ein großes Geschrei über Preußens geheime Einwirkungen auf die Presse zu erheben. Von den entsprechenden Bemühungen anderer Kabinette liebt er zu schweigen. Wir vermuthen, daß die fürchterliche Enthüllung selbst die „Literaten des Berliner Central-Preßbüreaus" nicht aus ihrer Gemüthsruhe aufstören wird." So die „Weserzeitung". — Fühlen wir uns auch nichts weniger als berufen, zur Vertheidigung der betreffenden Publicisten eine Lanze zu brechen, so können wir uns doch nicht verschweigen, daß die mehrerwähnte Broschüre ganz geeignet ist, ein nicht geringes Interesse für dieselben zu erwecken, wenn es wahr ist, daß, wie in ihr dargelegt wird, von etwa einer Handvoll schriftstellernden Männern die doch wahrhaftig nicht einsichtslosen Redaktoren fast sämmtlicher Deutscher Zeitungen, sowie fast das gesammte Deutsche Zeitungspublikum dupirt und statt in alle Wahrheit, „in allen Irrthum" geleitet werden. Trägt nun einerseits Herr Jürgens der Geschicklichkeit jener „Literaten des Central-Preßbüreaus" auf Kosten der gesunden Vernunft der Zeitungsredaktionen wie des Publikums volle Rechnung, so wird er andrerseits nicht ermangeln, den gerechten Zorn aller nicht dem Centralbüreau angehörigen Berliner Publicisten auf sich zu ziehen, welche seiner Ansicht nach im Verlaufe kurzer Zeit fast alles Terrain in den Deutschen Blättern an die officiöse Publicistik verloren haben sollen. Der bekannten Federgewandtheit der Nichtofficiösen wird von Herrn Jürgens somit ein keineswegs schmeichelhaftes Zeugniß ausgestellt, gegen welches dieselben mit Recht Verwahrung einlegen dürften. Die Darlegungen der sogenannten Officiösen müssen doch, so scheint es, eine nicht unkräftige innere Wahrheit und somit ein überzeugendes Element für sich haben, wenn ihnen die von dem Broschürenschreiber als Tadel nachgesagten Erfolge wirklich gelungen sein sollten. Hätte derselbe sich alle aus seinem Opusculum sich sofort ergebenden Resultate auch nur einigermaßen klar gemacht, gewiß er würde nicht nur das Horazische »nonum prematur in annum«, (das Büchlein noch 9 Jahre im Schreibtisch zu lassen) vor der Herausgabe bedacht, sondern diese letztere vielleicht gänzlich unterlassen haben. Die Irrthümer, von denen das Büchlein übrigens strotzt, gereichen dem Zwecke desselben ebenfalls nur zur Förderung, wie denn der Verfasser überhaupt Alles gethan zu haben scheint, das Interesse für die Wirksamkeit des genannten Königl. Institutes wesentlich zu erhöhen. Auch der billige Preis der Broschüre, irren wir nicht, kostet sie nur 10 Sgr., ist ganz geeignet, die derselben so wünschenswerthe Verbreitung im Publikum zu begünstigen. Schade nur, daß die Kenntniß des Verfassers bezüglich der Einrichtung und der Wirksamkeit des Central-Preßbüreaus eine so überaus geringe ist. Er weiß nur von der correspondenziellen Seite desselben. Wie viel hätte er nützen können, wäre ihm die dem Vernehmen nach sehr vielseitige Thätigkeit und die umfassende Organisation des Berliner Central-Preßbüreaus bekannt!

Deutschland.

☾ Berlin, den 21. März. Se. Majestät der König nahm heute Vormittag im Schlosse zu Charlottenburg mehrere Vorträge entgegen und arbeitete nach aufgehobener Tafel längere Zeit mit dem Minister-Präsidenten v. Manteuffel, der um 5 Uhr nach Charlottenburg gefahren war, um, wie versichert wird, Sr. Maj. dem König zunächst über die heutige Sitzung der zweiten Kammer Bericht zu erstatten. Dieselbe hatte ein überaus zahlreiches Publikum aus allen Ständen in die Kammer geführt und sämmtliche Tribünen, die Königliche ausgenommen, in der nur General v. Wrangel und zwei Herren vom Hofe Platz genommen hatten, waren vollständig besetzt. In der diplomatischen Tribüne waren viele Vertreter auswärtiger Höfe, unter ihnen auch der der hohen Pforte, erschienen, welche allen Reden mit großer Aufmerksamkeit folgten. Der erste Gegenstand der Tagesordnung, Abstimmung über das Jagdgesetz, war bald erledigt, da sich die Majorität für das Gesetz erklärte. Gegen dasselbe stimmten die gesammte Linke und die Fraktion der Katholiken, so wie die Fraktion Bethmann-Hollweg, und mit ihr der Abg. v. Bonin. Der zweite Theil der Tagesordnung, Bericht der Kommission zur Vorprüfung des Gesetz-Entwurfs, betreffend die Deckung des außerordentlichen Geldbedarfs der Militair-Verwaltung, ruft eine große Spannung hervor. Nach längerer Debatte über die Art der Berathung, an der sich der Abg. v. Keller, v. Bonin, Mathis, Reichensperger, Wentzel u. s. w. betheiligen, tritt das Haus endlich der Proposition des Präsidenten bei, erst die General-, dann die artikelweise Berathung, bei Verwerfung des Kommissions-Antrages, die Abstimmung über den Regierungs-Vorschlag und endlich die Abstimmung über die beantragte Adresse vorzunehmen. Der Minister-Präsident nimmt zuerst das Wort und empfiehlt in einer längeren Rede, der Kammer die Verwerfung des Kommissions-Antrages, Ablehnung des Kredits und Annahme des Regierungs-Vorschlages.

Die Rede des Herrn Minister-Präsidenten lautet:

„Meine Herren: Gestatten Sie mir, daß ich die gegenwärtige Berathung mit einigen Bemerkungen einleite, welche sich an den Bericht Ihrer Kommission zur Vorprüfung des Gesetz-Entwurfs wegen des außerordentlichen Kredits für die Militair-Verwaltung anknüpfen und zunächst die Frage auf ihr eigentliches Gebiet zurückzuführen bestimmt sind.

Als jetzt vor fast Jahresfrist die politischen Verhältnisse in Europa eine immer bedenklichere Wendung annahmen, als alle Großmächte Europa's zu den umfassendsten Kriegsrüstungen schritten und Heere und Flotten den Grenzen Preußens sich näherten, da hielt es die Regierung für ihre Pflicht, auch ihrerseits die Wehrkraft des Landes zwar noch nicht aufzubieten, aber doch dergestalt vorzubereiten und mit den Mitteln nachhaltigen Auftretens zu versehen, daß Preußen sowohl vor jedem Angriffe gesichert, als auch in die Lage versetzt würde, an dem drohenden Europäischen Kampfe denjenigen Antheil zu nehmen, der seinen Interessen und seinen Pflichten entsprechen möchte. Dieses hohe Haus hat den begehrten Kredit bewilligt und die Regierung denselben unter Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse in einer Weise flüssig gemacht, zu welcher sie dem Lande und sich Glück wünschen zu können glaubt. Es haben ernste militairische Vorbereitungen stattgefunden, welche die Wehrkraft des Landes in erheblicher Weise gesteigert und einen Theil jenes Kredites absorbirt haben. Ein bei Weitem größerer aber ist noch vorhanden. Da indeß die militairischen und politischen Verhältnisse sich inmittelst nicht beruhigender gestaltet, vielmehr die im vorigen Jahre begonnenen Kämpfe fortgedauert und an Umfang gewonnen haben, so stellt die Regierung jetzt an die Kammer das Verlangen, die auf Grund der gewährten Kredite beschafften Geldmittel noch ferner zu den angegebenen Zwecken für die Regierung disponibel zu machen, indem sie zugleich Rechenschaft ablegt über die bereits erfolgten Verwendungen.

Wie verhält sich diesem gegenüber Ihre Kommission? Bestreitet sie das von der Regierung angegebene thatsächliche Verhältniß? Stellt sie die Behauptung auf, daß rings um uns her Ruhe und Friede herrsche, daß desarmirt werden müßte? O nein! Ihre Kommission — die übrigens in ihrer Majorität sehr kampfbereit ist — erörtert auf den vier ersten Folio-Seiten zunächst die Frage, ob die Kammern sich überhaupt mit auswärtiger Politik zu beschäftigen haben.

Die Majorität der Kommission hat diese Frage, wie vorauszusehen war, bejaht.

Ich räume vollständig ein, daß bei jedem Beschluß der Kammer jedes Mitglied derselben, welches durch sein Votum dazu mitwirkt, seine Motive hernehmen kann, woher es will, also auch aus der gegenwärtigen Politik, wennschon ich meine Privat-Ansicht dahin nicht vorenthalten will, daß in unserm Lande nach dessen historischen und geographischen Verhältnissen, die auswärtige Politik niemals von den Kammern, sondern immer von dem Landesherrn wird gemacht werden müssen. Glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich mit dieser Bemerkung etwa meine ministerielle Verantwortlichkeit ablehnen wollte; ich bin mir derselben vollständig bewußt und übernehme sie ausdrücklich. Ich enthalte mich einer näheren Auseinandersetzung dieses Gegenstandes aus guten Gründen, wenn schon mir das, was ich aus anderen Ländern beibringen könnte, und ein Hinblick auf die Staaten, wo in diesem Augenblick eigentlich die Entscheidungen liegen, dazu ein reiches Material gewähren würden.

Ihre Kommission aber schreitet auf pag. 5. des Berichts, wie sie selbst sagt, zu einer eingehenden Erörterung der von der Regierung befolgten Politik, auf welche sie fernere 26 Folioseiten verwendet. Sie knüpft an, an ein angebliches Regierungs-Programm. Sie legt auseinander die verschiedenen möglichen Wege, welche man hätte gehen können, aggressiv, neutral oder traditionell, sie zieht die Schlachten von Trocadero und Nisib in den Kreis ihrer Erwägungen; sie theilt die Politik der Regierung nach bestimmten Monatstagen in verschiedene Perioden, und während sie den beiden ersten ihre Genehmigung ertheilt, trifft die letzte ihr Verdammungs-Urtheil. So schätzbar diese Erörterungen sein mögen, so wenig werden Sie doch erwarten, daß ich dem Berichte in diese historisch-publizistischen Details folge, welche in der Presse bereits vielfache Beleuchtungen erfahren haben und welche nach dem Eingangs Gesagten hier kaum maßgebend für die Beschlüsse des Hauses sein dürften. Aber, so wirft mir der Bericht ein, die Politik der Regierung in den letzten 10 Monaten ist ja eine schwankende, unkonsequente und deshalb gefährliche gewesen, deshalb dürfen wir sie nicht unterstützen und dürfen auch zur Abwehr drohender Gefahren kein Geld disponibel stellen. Diese Politik hat sich von der der übrigen Großmächte Europa's getrennt: deshalb dürfen der Regierung die Mittel, mit Kraft die Sicherheit und Würde des Landes wahrzunehmen, nicht gewährt werden. Ich überlasse die Beurtheilung der Richtigkeit dieses Schlusses dem hohen Hause, und bemerke nur in Beziehung auf den Vorwurf der Inkonsequenz und dadurch herbeigeführten viel beklagten Isolirung, daß natürlich der Bericht annimmt, wenn auch ohne irgend genaue Kenntniß des Sachverhaltes, daß die Schuld davon lediglich der Regierung und nicht dem Umstande beizumessen sei, daß vielleicht die Verhältnisse und die Haltung anderer Staaten sich geändert und dadurch eine veränderte Stellung Preußens herbeigeführt haben. Der Bericht giebt aber hierzu pag. 29. eine dankenswerthe Aufklärung, die zwar nur in einer Zeile enthalten ist, aber doch eigentlich die Quintessenz der ganzen Argumentation enthält: „es fehlt die wichtige Garantie der Personen", das heißt mit anderen Worten, es muß uns ein anderer Minister der auswärtigen Angelegenheiten als Preis der 25 Millionen gewährt werden. Halten wir das fest! Wäre die Sache nicht so ernst, man wäre versucht, hieran einen Scherz zu knüpfen.

Wie formulirt nun Ihre Kommission schließlich ihre Anträge? Sie schlägt Ihnen vor, unter

2) die Verwendung des bereits vorhandenen Geldes zu seinem bestimmungsmäßigen Zwecke nicht zu genehmigen, unter

1) aber eine Adresse an des Königs Majestät zu richten.

Mit andern Worten: sie schlägt Ihnen vor, in den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen anstatt des erforderlichen Geldbedarfs Worte zu geben.

Ich bin Ihrer Kommission in der That sehr dankbar, daß sie gerade zu diesem frappanten Resultat gelangt ist. Das Auffällige dieses Resultats dürfte den Bericht, der sonst bei manchem unserer Verhältnisse Unkundigen Bedenken hätte erregen können, unschädlich gemacht haben;

es würde daher auch im Interesse der Regierung liegen, daß über beide Anträge dieses hohe Haus in einer Abstimmung seine Entscheidung abgebe. Da ich indeß gewiß keine Aussicht habe, mit einem solchen Antrag durchzudringen, so bleibt mir weiter nichts übrig, als auch den Fall ins Auge zu fassen, daß der Kommissions-Antrag zu 2 abgeworfen wird, und nur der Antrag zu 1 noch den Gegenstand der Diskussion bildet.

Werfe ich nun einen Blick auf die Adresse, welche die Kommission der Kammer bereits im Entwurf vorzulegen die Güte hat, so kann ich füglich die vier ersten Alineas, welche nur herkömmliche Wendungen über die Pflichttreue der Kammer, über den Werth des Friedens u. s. w. enthalten, mit Stillschweigen übergehen, und mich zu dem 5ten Alinea wenden, welches den Kern der Sache enthält*). Die Kammer soll Sr. Majestät gegenüber Zeugniß ablegen von den Besorgnissen, mit welchen während der letzten 10 Monate das getreue Volk die Schritte der Regierung inmitten der Europäischen Verwickelung verfolgt hat. Mit Sorge hat das Volk gesehen, wie die Regierung dem wirksamsten Mittel entsagt hat, durch eine feste, jeden Zweifel ausschließende Haltung den ersehnten Frieden herbeizuführen. Der Satz ist wohl gedreht, enthält aber schwere Vorwürfe gegen die Regierung. Es wird damit indirekt gesagt, daß die Haltung der Regierung keine feste gewesen, daß sie eigentlich der Störenfried in Europa sei.

Meine Herren! Dieselben Gründe, welche mich abgehalten haben, in Ihrer Kommissionssitzung tiefer eingehende Erklärungen über die Politik der Regierung abzugeben, verbieten mir dies auch jetzt, und ich werde diese Linie aus keinem andern Grunde nicht überschreiten, als weil ich dies in dem Interesse des Landes für nothwendig halte, weil ich das nicht der Oeffentlichkeit anvertrauen darf, was von den Feinden Preußens benutzt werden könnte. Ich werde nicht auf Untersuchung darüber eingehen, auf welcher Seite die feste und konsequente Haltung gewesen, durch welche Umstände die gegenwärtige Lage der Dinge herbeigeführt worden, welche Vortheile und welche Nachtheile unsere gegenwärtige Stellung bietet, ob diese Stellung dann wirklich eine bessere wäre, wenn wir die 25 Millionen, um welche es sich jetzt handelt und weit mehr darüber hinaus schon ausgegeben hätten. Dennoch glaube ich Ihnen Gründe anführen zu können, welche entschieden gegen die Adresse sprechen. Die Kammer will ihre Besorgnisse am Fuße des Thrones niederlegen. Meine Herren, ich frage Sie, welches Land giebt es in Europa, wo sich keine Veranlassung zu Besorgnissen fände? Und glauben Sie, daß, wenn Sie Ihre Besorgnisse zur Kenntniß Sr. Majestät bringen, Sie Allerhöchst demselben etwas Neues sagen? Sind Sie nicht überzeugt, daß der Landesherr mit sorgsam wachendem Auge dem Gang der Ereignisse folgt und Preußens Sache, welche recht eigentlich die seinige ist, am Herzen trägt?

Meine Herren! Es kann nicht Ihre Absicht sein, durch eine solche Adresse etwas Neues zu sagen. Es bleibt also nur die Absicht stehen, einen Tadel gegen die Regierung auszusprechen, und es kommt hier das zum Vorschein, was in jener hervorgehobenen Stelle des Berichtes die Frage der Personen genannt worden ist. Ist dies aber der Fall, warum wollen Sie es nicht offen aussprechen, warum wollen Sie Sr. Majestät nicht die Bitte vortragen, seine Minister, oder wenigstens denjenigen, der die auswärtigen Verhältnisse zu leiten hat, zu entlassen? Das wird die Abstimmung in der Kammer wesentlich erleichtern und derjenigen Freimüthigkeit entsprechen, welche Sie gewiß auch als Pflicht anerkennen. Allerdings mögen schwere Vorwürfe auf dem Ministerium lasten; noch ist der Frieden erhalten, noch sind die im vorigen Jahre bewilligten 30 Millionen bei Weitem nicht ausgegeben; noch hat die Preußische Armee keine Winter-Kampagne gemacht; noch haben die Krankheiten ihre Reihen nicht gelichtet; noch ist die freie Selbstbestimmung Preußens nicht gebunden; aber das Alles sind, nach der Ansicht der Majorität der Kommission, Kleinigkeiten. Die große Gefahr ist — das sieht die Majorität mit unfehlbarer Gewißheit — im Anrücken; das Ministerium beschwört sie herauf in unverantwortlicher Weise. Man könnte gerade diese politische Auffassung eine ängstliche, wenig selbstvertrauende nennen; man könnte dagegen auf 500,000 Mann, zur Vertheidigung des Landes bereit, hinweisen; aber es ist möglich, daß jene Auffassung die Ihrige ist: dann — darum bitte ich — sprechen Sie es aus. Mit dem von der Kommission vorgeschlagenen indirekten Tadel, mit jenem tugendsamen Achselzucken über das Geschehene stärken Sie nicht die Politik Preußens, Sie schwächen sie. Ich bitte Sie daher dringend, den Antrag zu 1. Ihrer Kommission nicht anzunehmen. Sollten Sie es dennoch thun, so würde ich wünschen, daß lieber beide Kommissions-Anträge angenommen würden; denn so viel sich auch gegen ihren inneren logischen Zusammenhang mag sagen lassen, so würde denn doch die Krone und das Land wissen, was von einem solchen Beschlusse zu halten wäre.

In Betreff der Amendements werde ich mich bei der Diskussion über die einzelnen Paragraphen aussprechen, und bemerke nur, daß die Regierung sich gegen diejenigen erklärt, welchen sie nicht schon in der Kommission zugestimmt hat."

Der Berichterstatter Abg. v. Gruner sucht den Ministerpräsidenten in einigen Punkten zu widerlegen, was denselben veranlaßt, wiederum darauf zu antworten. Nachdem die Sitzung von 10—3¼ Uhr gedauert und mehrere Abgeordnete für und wider die Vorlage gesprochen, wird sie bis auf morgen 10 Uhr Vormittags vertagt. Schon bei dem letzten Redner, dem Abg. v. Grävenitz-Elbing, verläßt fast die ganze Linke, die Katholiken 2c., den Sitzungs-Saal. Der Abgeordnete v. Vincke wohnte dieser Sitzung nicht bei und wird, wie ich von Abgeordneten erfahren habe, in dieser Session gar nicht mehr in der Kammer erscheinen. Herr v. Vincke hat mit seiner Familie vor einigen Tagen Berlin verlassen und ist nach Driburg geeilt, wo sein Schwager, der Graf v. Sierstorff, gestorben ist. Der Abg. Brämer, ein Mitglied der Fraktion Vincke, oder wie sie auch genannt wird, der äußersten Linken, spricht jetzt häufiger denn sonst.

Der Russische Gesandte, Baron v. Budberg, welcher an verschiedenen Höfen, bei denen er akkreditirt ist, in diesen Tagen Besuche gemacht hat, ist hierher zurückgekehrt und hat nun die sämmtlichen hier weilenden Russen eingeladen, am Freitag im Gesandtschaftshotel zu erscheinen, um dem Kaiser Alexander II. und dem Thronfolger den Eid der Treue zu leisten. Der Russ. Militair-Bevollmächtigte General Graf v. Benkendorff ist heute von Kassel wieder hier eingetroffen.

Am nächsten Sonnabend wird Se. Maj. der König die erste Frühjahrs-Parade unter den Linden abhalten. Die Exerzier-Uebungen haben schon längst begonnen und finden jetzt im Bataillons-Verbande statt.

Anschlagezettel an unseren Brunnen und Straßenecken geben uns schon wiederum Kunde von einem hier begangenen Raubmord und werden demjenigen 200 Thlr. zugesichert, der dem Gericht den Mörder nachweist. Die Gemordete ist eine Schneidermamsell, die an der Anhaltischen Kommunikation wohnte. Ein Mann, der mit ihr ein Liebesverhältniß unterhalten haben soll, erscheint dieses Verbrechens dringend verdächtig. Geld und alle Sachen von Werth sind geraubt. Die Leiche wurde hängend vorgefunden; soviel ist aber schon festgestellt, daß ein Mord vorangegangen ist.

In der gestrigen Schwurgerichtsverhandlung des Kreisgerichts ließ ein Geschworner, der Rentier Grunow aus Pankow, sein Ausbleiben durch ein Krankheitsattest seines Arztes entschuldigen, fuhr aber wohlgemuth nach Spandau zum Pferdemarkt, so daß der Sanitätsrath Dr. Thümmel, der vom Präsidenten des Schwurgerichtshofes abgesandt war, um sich von seinem Gesundheitszustande zu überzeugen, ihn nicht zu Hause fand. Dieser Spandauer Ausflug wird nach dem Gesetz dem Rentier theuer zu stehen kommen.

m Freiburg, den 17. März. Was sie in den verschiedenen Journalen, aus der Schwäbischen Chronik, gelesen haben, daß es sich bestätige, daß der Direktor des katholischen Oberkirchenrathes Prestinari mit der (reuigen) Bitte bei dem Herrn Erzbischof um Aufhebung der über ihn verhängten Exkommunikation eingekommen und daß sogar dieser Schritt von unserer Regierung gerne gesehen worden sei, um endlich diesem leidigen Kirchenstreite ein Ende zu machen, ist durchaus falsch. Einmal muß man den Männern, die an der Spitze unserer Regierung stehen, so viel Einsicht zutrauen, daß sie aus dem bereits Vorgegangenen ersehen können, daß selbst im Falle der exkommunizirte Oberkirchenrath sich reuig und bußvoll zu den Füßen des Kirchenoberen würfe, er ihm zwar wahrscheinlich seine Culpa verzeihen, nie und nimmermehr aber mit ihm, als Oberkirchenrath in geschäftliche Verbindung treten würde. Was wäre demnach durch einen solchen Schritt gewonnen, in einer Zeit, wo ohnehin der Kirchenbann, selbst im gewöhnlichen Leben, seine Wirkung verloren hat? Ferner müssen eben dieselben Regierungsmänner wissen, und wenn sie es nicht wüßten, so könnten sie es noch nachträglich sehen, daß der Erzbischof um kein Haar von seinen Forderungen abgeht, die Regierung mag ihm sonst Konzessionen machen, welcher Art sie wolle und möchte sie sogar ihre Beamten zu dem oben angegebenen Schritte bewegen. Wie die neuerlichst erfolgte Interdiktion der Gemeinde Donaueschingen, die wenigstens de facto vorhanden ist, auf das Auffallendste beweist, ändert dies gar nichts; aber die Regierung könnte hierdurch nur eine moralische Niederlage erleiden. Sie werden bei genauerer Beobachtung wohl auch bemerkt haben, wie die aus Freiburg datirten Artikel des „Schwäbischen Merkur" seit einer geraumen Zeit in einem ganz anderen Tone als vor einigen Monaten verfaßt sind und wahrscheinlich auch von einem anderen, oder wenigstens bekehrten Korrespondenten herrühren. Da der „Schwäb. Merkur" bei uns mehr verbreitet ist, als die „Augsburger Allgemeine", so hat wahrscheinlich die klerikale Partei denselben nun zu ihrem Organ gewählt. Allerdings kann diese Partei, zu welcher selbst viele Beamte gehören, zur Verbreitung eines Blattes sehr viel beitragen.

Daß es mit der Aufstellung der Ostarmee jenseits des Rheines, in der Gegend von Hagenau und Brumath, durch welchen letzteren Ort die Eisenbahn von Straßburg nach Paris zieht, Ernst ist, sehen wir täglich, durch die Aufkäufe von Schlachtvieh und Heu, welche bei uns im großartigen Maaßstabe gemacht werden. Nebst dem, daß unsere sehr zahlreichen Viehmärkte im ganzen Breisgau sehr stark von Ueberrheiner Händlern, stärker als je zuvor, besucht werden und das geeignete Vieh um alle Preise angekauft wird, so haben andere Spekulanten und Lieferanten erst vor einigen Tagen wieder auf dem benachbarten Landgute der Frau Großherzogin Stephanie in Umkirch drei Tausend Centner Heu aufgekauft. Diese Auf- und Ankäufe und das dadurch in Cirkulation gesetzte Französische Geld setzt unsere Landbewohner in die günstigste Stimmung für die Sache der Alliirten. Indessen sind aber, unerachtet der nun in Wien zusammengetretenen Friedenskonferenz, auch bei uns wieder alle Friedens-Hoffnungen geschwunden. Bei der Arbeitslosigkeit und besonders der großen Noth, wie dieselbe in einzelnen Gegenden des Schwarzwaldes vorkommt, ist der Zudrang zur Anwerbung bei den beiden hiesigen Bataillonen so ungeheuer groß, daß die Aerzte seit einigen Tagen mehrere Hundert zu untersuchen hatten.

Unser Pompierkorps, das seit seiner Bildung einen militärischen Charakter hatte, verliert nun denselben und wird ganz einfach zur Feuerwehr. Die Mannschaft wird demnach fortan keine Waffen mehr, auch keinen Eid mehr zu leisten haben.

Erst heute erscheint uns der erste Frühlingstag. Bisher war es nicht nur immer noch sehr kalt und fiel noch immer viel Schnee auf den benachbarten Bergen, sondern die Sonne hatte sich, obgleich schon so weit im Jahre vorgerückt, noch fast nie sehen lassen; es war bei uns im Süden gerade wie um diese Zeit im tiefsten Norden. Doch die Getreidefelder stehen ausgezeichnet gut.

Kriegsschauplatz.

Balaklawa, den 23. Februar. Vor Monaten bereits las man in den Englischen Zeitungen, daß der größere Theil der Englischen Truppen in Holzbaracken untergebracht sei, und ich glaubte neue hölzerne Dörfer zu finden. Was ich bis jetzt fand, beschränkt sich jedoch auf 8 nach dem Meere schauende Hütten für die Marinesoldaten, und auch die Engl. Garden nahe bei Balaklawa haben dergleichen; im Lager selbst dagegen sind nur einige hölzerne Hospitäler und die Masse der Soldaten liegt unter losen Zelten, während der Hafen von holzbeladenen Schiffen überfüllt ist. Es fehlt hauptsächlich an Transportmitteln, dann aber auch an Zimmerleuten. Für ein kleines eisernes Haus, das ein Kaufmann mitbrachte, um es als Magazin und Wohnstätte zu benutzen, wurden in meinem Beisein von einem Englischen Oberoffizier 100 Pfd. Sterl. geboten. Der Kaufmann wollte es für kein Geld hergeben und die Umstände rechtfertigen ihn vollkommen. — Die Navvies arbeiten tüchtig drauf los, und haben die Eisenbahn auf eine Strecke von 2 Englischen Meilen vollendet; ich sah heute zwei große Englische Arbeitspferde, wie man sie vor Rollwagen in London hat, und sie nehmen sich kolossal neben den verhungerten und halb erfrornen Eseln, Mauleseln und Pferden aus. — Die Engländer sind hier auf 10,000 Mann unmittelbar verwendbarer Truppen zusammengeschmolzen und die Franzosen dehnen sich immer weiter nach rechts aus; sie stehen bis nahe bei Inkerman und es werden dort die äußersten Pikets von ihnen, und nicht mehr wie bisher von den Engländern gestellt.

24. Februar. Heut Morgen 2 Uhr starke Kanonade. Die Franzosen haben in der Nähe von Inkerman eine Russische Batterie angegriffen, die ihnen durch Enfilade sehr im Wege war. Die Zuaven und andere Infanterieabtheilungen drangen bis in dieselbe vor; die Französischen Marinesoldaten aber, welche zu ihrer Unterstützung gesandt waren, sollen nicht Stand gehalten haben, und so war der Ausgang ein ungünstiger. Die Franzosen verloren an Todten 9 Offiziere und 150 Mann; die in der Nähe befindliche 2. Englische Division unter General Pennefather kam nicht zum Beistande heran, so daß anzunehmen, daß das Französische Generalkommando entweder seine Absicht dem Englischen nicht kundgethan oder die Engländer saumselig waren. Wunderliche Gerüchte von verrätherischer Korrespondenz Französischer Offiziere mit dem Feinde durchlaufen das Englische Lager.*) Dergleichen scheint dadurch einigen Boden gewonnen zu haben, daß die Vorpostenunterhaltung zuweilen die Grenzen der gewöhnlichen militairischen Courtoisie überschritt. Authentische Nachrichten über militairische Vorgänge zu erhalten, ist von größter Schwierigkeit. Die Offiziere selbst wissen nicht, was in ihrer nächsten Nähe passirt; der stärkste Kanonendonner bringt sie nicht mehr von ihren Lagerplätzen, und zum Zeitvertreib kommen sie nicht selten überein, den Zeitungskorrespondenten irgend welche plausible Schnurren aufzubinden. Diese Herren sind übrigens glänzend akklimatisirt; die Berichte darüber an die Londoner Zeitungen haben von hier aus wenig militairischen Widerspruch gefunden.

25. Februar. Auf nach Sebastopol! Natürlich bescheidener Weise nur bis in seine Nähe. Ich ging längs der Schienen bis nach Kadikoi, wohin die Eisenbahn im Augenblicke führt, von hier muß sie sich links nach dem Lager wenden. Rechts führt ein Bergeinschnitt nach dem Russischen Kamara, der durch Kanonen geschützt ist. Diese Russischen Batterien würden bei einem Angriffe auf Balaklawa geradeaus gegen die Verkaufszelte spielen, die in ansehnlicher Zahl in der Nähe des ehemaligen, jetzt ganz verschwundenen Kadikoi, neben der Eisenbahn errichtet sind. Am meisten auffallend durch seinen Umfang ist das Verkaufslager eines Deutschen, Namens Oppenheim, welcher der Armee von Anfang gefolgt ist und ihr wirklich durch seinen Unternehmungsgeist wesentliche Dienste geleistet hat. In der Nähe exerzirte das 20. Franz. Linien-Regiment mit voller Musik, und die Ordnung und Reinlichkeit, womit sie inmitten einer Winterkampagne im Parademarsche vor ihrem Obersten defilirten, war bewunderungswürdig. Dieses Regiment war in Rom, ging nach Algier und von dort in diesen Russischen Feldzug. In tiefem Kothe, der sich in großen Klumpen wie Blei an meine unbeholfenen Wasserstiefeln hängte, wandte ich mich durch Französische und Türkische Zelte gegen das moderne Troja. Ein Französischer Marketender erfrischte mich und einen begleitenden Freund für ungefähr 3 Thaler mit 2 Flaschen Porter und etwas Brod und Käse. Die Schwierigkeit des Transports ist ungeheuer und es ist fast wunderbar, daß überhaupt einige Engländer am Leben geblieben sind. Das Lager der Englischen Matrosen ist mit einer von ihnen selbst aus Tauen gefertigten Hängebrücke für Fußgänger geziert, die in einer Länge von 25 bis 30 Schritten in künstlerischer Zierlichkeit zwischen rauhen Felsen über einen Graben führt. Eines Spions will ich nicht vergessen, der von Einem Englischen Soldaten begleitet, bei uns vorbeigeführt wurde. Die Englische Lagerpolizei ist schlecht. — Von den Matrosenzelten nach der nächsten Höhe in 20 Minuten, und Sebastopol lag zu meinen Füßen. Dicht hinter mir, von dem Hügel, auf dem ich stand, gegen Rollschüsse gesichert, lagerten das 9., 38. und 44. Englische Regiment. Sie werden nicht erwarten, von mir eine ausführliche Meinung über die Möglichkeit der Wegnahme oder Uneinnehmbarkeit des Platzes zu hören; zu einer Entscheidung kann es, ganz unerwartete Ereignisse ausgenommen, nicht kommen, bevor derselbe ganz eingeschlossen ist und das kostet noch Monate. Die ganze Zeit hindurch, während welcher ich meine Betrachtungen anstellte, feuerten die Russen gegen die Französischen Batterien. In unserer Nähe lagen Geschosse umher und die Englischen Schildwachen beruhigten uns mit der Bemerkung, daß die Russen dem Anscheine nach schwerlich gegen unsere Stellung etwas unternehmen würden. In den Englischen Batterien zunächst den Französischen wurde ein Soldat vom 88. Regiment durch eine Kanonenkugel auseinander gerissen. Englische und Französische Soldaten spazierten auf und nieder und ertheilten sich Sprachunterricht. Die Soldaten beider Armeen sind vom besten Geiste beseelt. Auf dem Rückwege begegneten wir dem von Balaklawa kommenden Lord Raglan mit seinem Stabe. Es scheint, die Zeitungen haben ihn beweglicher gemacht. Man nennt im Lager als seinen Nachfolger bei demnächstiger Zurückberufung den General Blakeney, Kommandeur der Truppen in Irland.

26. Februar. Mildes beständiges Wetter. Während eines großen Theils des Tages starke Kanonade in der Front. Das trockene Wetter beschleunigt die Wegeverbesserung, zu welcher man 600 Kroaten gemiethet und hierhergeführt; sie erhalten drei Schillinge täglich und 2 Pfund Brod und sind sehr faul und schlecht beaufsichtigt.

27. Februar. Die Franzosen feuern mit Raketen auf 3000 Schritt; die Geschosse fliegen ohne viele Seitenbewegung; ein Effekt konnte nicht bemerkt werden. Auch für Bomben studirte man die Distanz.

28. Februar. Lebensmittel und Luxusgegenstände sind etwas billiger geworden; der ungeschickten Hafenverwaltung dürfte es aber bald gelingen, eine nochmalige Theuerung herbeizuführen. Handeltreibende Schiffe werden in fortwährender Angst gehalten, ausgewiesen zu werden; wie es scheint, ist es die militärische Handelspolitik, sie zum billigen Verkauf zu zwingen. Ein anderes Manöver, welches in die Kategorie soldatischer Oekonomie gehört, ist die Preisfixirung verschiedener Gegenstände, als Bier, Brod, Kaffee und Zucker; dergleichen sind handelspolizeiliche Lehrlingsstümpereien, und können nicht verfehlen, die traurigste Wirkung auszuüben, wenn die Englische Armee für weitere Monate in diesem engen Rayon verbleiben muß. Für das Landen der Güter ist gar keine Vorrichtung getroffen, so daß der Hafen voll sein mag von allerlei Bequemlichkeiten, während man am Lande vergeblich darnach lechzt. Es ist allerdings wahr, daß der Hafen sehr klein ist und keine regelmäßige Vertheilung der Plätze für Munition, für Holz, für Kommissariatslebensmittel, für Heu und Stroh, für Privatgüter 2c. erlaubt; aber das ist ein großes Unglück, und 50,000 Engländer sind vom Hafen von Balaklava aus gar nicht zu versorgen. Kamiesch ist größer, aber nicht so sicher, und andere Häfen rund herum, von Balaklava bis Kamiesch sind zu klein und geben noch weniger Schutz. Das Feuer des Feindes ist in Betreff Balaklava's weniger zu fürchten, als unvorsichtige oder böswillige Brandstiftung. — Vorgestern sandten die Russen einen Parlamentär, um, wie sie sagten, eine kurze Frist für Begrabung von Todten zu erhalten. Sie wurde bewilligt. Heute feuerte eine Englische Batterie nahe bei Kadikoi 2 Schüsse in der Richtung nach den Russischen Hügelabhängen, wie es schien, um einen Russischen Deserteur vor seinen Verfolgern

---

*) Dasselbe lautet:

Indem wir die Versicherung unerschütterlicher Treue und rückhaltsloser Hingebung an den Stufen des Thrones niederlegen, haben wir aber noch eine zweite, eben so heilige Pflicht zu erfüllen. Wir dürfen es nicht unterlassen, ehrfurchtsvoll von den Besorgnissen Zeugniß abzulegen, mit welchen während der letzten zehn Monate Eurer Königl. Majestät getreues Volk die Schritte der Königl. Regierung inmitten der großen Europäischen Verwickelung verfolgt hat. Mit Sorge hat es Preußen aus der Gemeinschaft der im vorigen Jahre auf den Wiener Konferenzen vertretenen Europäischen Großmächte ausscheiden und damit dem wirksamsten Mittel entsagen sehen, durch eine feste, jeden Zweifel ausschließende Haltung die baldige Erreichung des von dem ganzen Lande heiß ersehnten Zieles — eines, dauerhafte Bürgschaften gegen die Erneuerung der Störungen des Europäischen Rechtszustandes gewährenden Friedens — auf eine Weise herbeiführen zu helfen, wie sie eben so sehr der Würde, den Interessen und der Machtstellung Preußens, als der im Frühjahr von Eurer Königlichen Majestät Regierung über den künftigen Gang ihrer Politik abgegebenen Erklärung entsprach.

Die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage wissen wir in ihrem vollen Umfange zu würdigen. Aber die Ueberzeugung müssen wir, im Hinblick auf jene Besorgnisse, ehrfurchtsvoll aussprechen, daß, was auch immer kommen möge, wir in einer festen und folgerichtigen Politik die wesentlichste und unerläßliche Bürgschaft für Preußens Zukunft erblicken.

*) Vom „Moniteur" bereits dementirt. D. Red.

zu sichern. Die Offiziere auf der ganzen Front sind seit den letzten zwei Tagen auf's Strengste konsignirt.

1. März. Das Wetter, sommerwarm vorgestern, milde gestern, ist heute sehr rauh mit Hagelfall. Die von den Türkischen Soldaten verpesteten Häuser Balaklavas werden niedergerissen und Lumpen und Unrath, die darin angesammelt sind, verbrannt. Man spricht von Zurückberufung des Ingenieur-Generals Sir John Burgoyne. — Die Transporte pr. Eisenbahn gehen lebendig von Statten und auch an Maulthieren und anderen Zug- und Lastthieren wird man allseitig reicher. Wie ich glaube, bin ich der einzige Korrespondent für eine Deutsche Zeitung von hier, und ich hoffe, daß ihnen die Fortsetzung meiner Berichte willkommen ist. (N. 3.)

Zur Vervollständigung der Nachricht aus der Krimm über den vom Feinde auf die Redoute von Sselenginsk in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar gemachten Angriff folgt hier ein Auszug aus dem Rapport des General-Adjutanten Baron Osten-Sacken an den gewesenen Ober-Commandirenden der in der Krimm stehenden Land- und See-Streitkräfte, vom 15. Februar, worin die Details dieser Affaire geschildert werden. Gegen Abend des 23. Februar wurden die Truppen, welche die Errichtung der in der vergangenen Nacht aufgeworfenen Redouten vollenden sollten, folgendermaßen aufgestellt: Das Infanterie-Regiment von Sselenginsk stand in der Redoute, und zwar so, daß das vierte Bataillon arbeitete, das zweite und dritte innerhalb der Werke standen und das erste im Graben. Die Bataillone des Wolhynischen-Infanterie-Regiments waren zur Bedeckung der Arbeiten ausgerückt, so daß das vierte in Kompagnie-Kolonnen stand hinter den vor der Redoute errichteten Logements, das erste und zweite zur Rechten, und das dritte zur Linken der Redoute in Angriffs-Kolonnen. Um 2 Uhr Nachts nach Untergang des Mondes, der bis dahin die Umgegend hell beleuchtet hatte, gaben die Schützen des Tschernomorischen Kosaken-Bataillons Nr. 8, welche die Pikets vor unseren Logements besetzt hielten, Nachricht, daß die feindlichen Kolonnen vor den Trancheen sich aufstellten. In derselben Minute eröffnete die Kette der Musketier-Kompagnieen 10 und 11 vom Wolhynischen Regiment ein lebhaftes Feuer, und der beide Regimenter befehligende General-Major Chruschtschew schob die Bataillons 1 und 2 vom Wolhynischen Regiment vor, die auf der rechten Seite der Redoute unter Gewehr standen; als er aber hörte, daß der Feind in die Lücke zwischen dem 2. und 3. Bataillon eingedrungen sei, und sich schon auf die Redoute geworfen habe, ließ er die beiden ersten Bataillone rechts abschwenken, und griff dann, als ein blutiges Handgemenge schon im Graben wüthete, die feindlichen Kolonnen im Rücken und in der Flanke an. Der Feind wurde sofort zurückgeschlagen; seine Leichen füllten den Graben an. Zu gleicher Zeit schlugen das dritte Bataillon und die zwölfte Musketier-Kompagnie des Wolhynischen Regiments, die auf der linken Flanke standen, den Angriff einer anderen Kolonne zurück, die sich links gegen die Redoute gezogen hatte. Der General-Major Chruschtschew benutzte diesen Erfolg und ließ zum Angriff trommeln. Die tapfern Wolhynier stürzten unter seiner persönlichen Führung rasch vorwärts und stachen die Zuaven und Marine-Soldaten, welche ihren Andrang aufzuhalten strebten, mit dem Bajonett nieder. Lange währte der Kampf, aber das Russische Bajonett gewann die Oberhand über die Hartnäckigkeit des Feindes, der zuletzt in Unordnung zu seinen Trancheen flüchtete. Inzwischen war der Oberst Ssabaschinski mit dem ersten Bataillon des ihm anvertrauten Sselenginskischen Regiments aus der rechten Face der Redoute ausgerückt und den Kameraden zu Hülfe geeilt. Mit ihm vereinigten sich die 4. Grenadier-Kompagnie, die 10. und ein Zug der 11. Musketier-Kompagnie des Wolynischen Regiments unter dem Kommando des Obersten Sswischtschewski. Diese Truppen warfen sich unter Trommelschlag die Sapeurstraße entlang; — indem sie in der nächtlichen Dunkelheit die mit dem Feinde kämpfenden Wolhynier aufsuchten, trafen sie auf eine Französische Kolonne, welche den Zuaven zu Hülfe eilte, und warfen sie in einen Hohlweg zurück in den Bereich der Schüsse von unseren Batterieen und Dampfschiffen. Zwei Mal wollte der Feind wieder zum Angriff schreiten und beide Male wurde er mit Verlust in seine Trancheen zurückgeworfen. Endlich nach einem einstündigen Handgemenge, während dessen unsere Trommeln unaufhörlich den Kolonnen-Marsch schlugen, wurde der Feind gezwungen, sich definitiv zurückzuziehen mit Hinterlassung von mehr als 100 Leichen, worunter 8 Offiziere; außerdem machten unsere Truppen 24 Gefangene, worunter 5 Offiziere. Im Ganzen verlor der Feind nicht weniger als 600 Mann, denn bei seinem Abzuge war er einem mörderischen Feuer von den benachbarten Bastionen und den auf der Rhede liegenden Dampfschiffen „Wladimir", „Chersones" und „Gromonossez" ausgesetzt. Von unserer Seite wurden 65 Mann getödtet, verwundet 5 Oberoffiziere und 236 Mann. (Russ. Inv.)

Großbritannien und Irland.

London, den 16. März. Am 14. wurde vor dem Comité Mr. Macdonald, der die Gelder des Times-Fonds in Scutari zu verwalten gehabt hat, vernommen; da seine Aussagen nur Wiederholungen seiner Briefe an die „Times" sind, aus denen wir seiner Zeit Auszüge gegeben haben, so übergehen wir sein Zeugniß. — Am 15. wurde Lord Lucan (aus der Krimm zurückgekehrter General) vernommen. Er war mit seinem Adjutanten erschienen und brachte eine ganze Reisetasche voll Papiere und Briefe mit, um seine Aussagen zu bekräftigen. Obwohl der Lord keine direkte Klage gegen Lord Raglan vorbrachte, war es ihm offenbar darum zu thun, aus den theilweise vorgelegten Abschriften seiner Korrespondenz mit diesem zu beweisen, daß er beim Ober-Kommando wiederholt auf eine bessere Verpflegung der Kavallerie-Pferde und auf eine zweckmäßigere Verwendung derselben gedrungen habe, ohne damit die erwünschten Resultate zu erzielen. Seine Hauptklagen bestanden darin, daß die Pferde in der Krimm weder genügend Heu noch Häcksel bekommen, daß es an Pferdedecken und Futtersäcken fehlte, daß die Pferde, als sie schon zum Lasttragen gebraucht wurden, keine ordentlichen Packsättel hatten, daß die Kavallerie sich ihre Fourage meilenweit holen mußte, daß man für sie keine Magazine im Lager angelegt hatte, daß der Transport — wenn auch ausgezeichnet, wo er auf Dampfern bewerkstelligt wurde — auf Segelschiffen schmählich schlecht eingerichtet war, daß die Intendantur ihr Geschäft nicht verstand, daß vor Allem deren Chef, der oft genannte Mr. Filder, gegen alle Vorstellungen taub gewesen sei. Schon bei der Rekognoscirung in die Dobrudscha unter Lord Cardigan seien die Pferde so arg mitgenommen worden, daß man ihrer 65 erschießen mußte; in der Schlacht von Balaklawa gingen 400 Pferde zu Grunde; am 31. Dezember waren deren nur 1153 vorhanden; am 31. Januar nur 810; von diesen seien 700 in den darauf folgenden Wochen gefallen, da man sie zum Transportdienst verwendete, nachdem sie kaum Kraft genug hatten, sich selber fortzuschleppen. 300 starke Maulesel hätten dem Staat diesen Verlust ersparen können. (Lord Lucan hat ausgerechnet, daß jedes Dragonerpferd für den Staat mindestens 75 L. werth sei.) Am besten, sagt er, hätten sich die Arabischen Pferde der Chasseurs d'Afrique gehalten, da sie nie Decken oder Ställe gekannt haben; die Pferde der Französischen Kavallerie-Regimenter seien dem Klima und den Strapazen noch weniger als die Englischen gewachsen gewesen. Ueber die Verpflegung der Kavalleristen hat der edle Lord nicht zu klagen. Die Artillerie sei im Ganzen gut versorgt gewesen.

— Das Roebuck'sche Untersuchungs-Comité genügt übrigens den Erwartungen derer nicht, welche für dasselbe in erster Linie agitirt haben. Die Radikalen besonders sind über die „schüchterne und büreaukratische Weise der Untersuchung" untröstlich. In ihrem Namen sagt „Daily News": „Die Sonde der Roebuck'schen Kritik wolle nicht auf den Grund gehen; man erfahre wohl, daß Mr. Filder (Chef der Intendantur) schon im Halbinselkriege untauglich war, und der Herzog von Cambridge bestätige, daß die Belagerungswerkzeuge der Schanzgräber vor Sebastopol bereits in Chobham als Schund erkannt wurden, und doch suche das Comité nicht zu erforschen, wer für die Anstellung Mr. Filder's oder die Verwendung des „Schund" verantwortlich sei. Wenn der Ausschuß nicht Lord Hardinge und die Minister vorlade, so werde die Untersuchung allmälig einschlafen und das Geschrei nach einer durchgreifenden Armee-Reform fruchtlos verschallen."

— (Das Roebuck'sche Untersuchungs-Comité.) Bedeutsam sind die Mittheilungen von Capit. Keltett vom „Himalaya", welches Schiff die Regierung im vorigen Jahre angekauft hatte. Es hatte mehrere Regimenter und 1682 Pferde wohlbehalten nach der Krimm gebracht, dann aber blieb es auf Befehl von Admiral Boxer einen vollen Monat unthätig im Bosporus, und als es endlich eine Ladung von Thee, Biscuit 2c nach Balaklawa zu führen hatte, hielt man es und seinen Führer dort wieder 3 Wochen ohne Beschäftigung zurück. Ein anderes Mal hatte er im Bosporus Steinkohlen für die Armee geladen, deren die Armee sehr bedurfte: damit in Balaklawa angelangt, verbot ihm Capit. Christie (dieser und Admiral Boxer spielen bei allen Zeugen-Aussagen die exponirteste Rolle) sie an's Land zu bringen, obwohl er sich anheischig machte, sie durch seine eigenen Leute ausladen zu lassen. Mit dieser Kohlen-Ladung steuerte er zwei- oder gar dreimal hin und zurück nach Balaklawa, und da Capit. Christie auf seiner Weigerung, sie zu übernehmen, bestand, blieb nichts anderes übrig, als die Fracht wieder an Admiral Boxer abzuliefern. Später führte er Reconvalescenten nach der Krimm zurück. Der Hafen von Balaklawa war in einem säuischen Zustande; er hätte sich anheischig gemacht, diesen und die Stadt in sieben Tagen zu säubern. — Ein anderer vorgeladener Zeuge war ein Sergeant vom Stab der Grenadiergarde, der bei Inkerman einen Schuß in die Achsel bekommen hatte, in Folge dessen sein linker Arm amputirt werden mußte. Er sagt Folgendes aus: In Bulgarien hätten die Soldaten von der Hitze in den Zelten viel zu leiden gehabt; den Kaffee bekamen sie ungebrannt; das Brot war zuweilen sandig und sauer. Als sie in der Krimm landeten, waren die Soldaten alle guter Laune; sie hätten viel lieber ihre Tornister getragen als die Felddecke, zu einem Bündel zusammengeschnürt, denn der Tornister sei dem Soldaten bequemer; auch kleine Zelte nach Art der Französischen, würden die Leute gewiß gerne mit sich schleppen, da sie so viele Vortheile böten. Außer dem bewußten ungebrannten Kaffee wisse er nichts von schlechter Verpflegung. Sie hatten Anfangs 3 Mal die Woche frisches Fleisch, später mußten sie sich allerdings mit Pökelfleisch begnügen. Nach seiner Verwundung war er auf einem Ambulance-Wagen an Schiffsbord transportirt worden; diese Wagen seien sehr unzweckmäßig gebaut; andererseits glaube er nicht, daß ein einziger Soldat nach der Schlacht die Nacht über unverpflegt unter freiem Himmel zugebracht habe. Schuhe und Kleider seien sehr schlecht gewesen, als er die Krimm verließ. Im Spital von Scutari sei er 27 Tage geblieben und daselbst mit zärtlicher Sorgfalt behandelt worden.

— Die nachstehenden Zahlen, welche die „Times" veröffentlicht, geben einen Ueberblick der Kosten des gegenwärtigen Krieges, so wie der bedeutenden Ueberschreitungen der Voranschläge:

	Ursprüngliche Voranschläge. 1854—55. Pf. St.	Wirkliche Ausgaben. 1854—55. Pf. St.	Jetzige Voranschläge. 1855—56. Pf. St.
Armee	6,287,486	7,167,486	13,721,158
Marine	7,487,948	10,417,309	10,716,338
Artillerie	3,845,878	5,986,662	7,808,042
Transporte	(Marine)	3,582,474	5,181,465
Im Ganzen	17,621,312	27,153,931	37,427,003

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 13. März. Kaiser Alexander hat die vom Adel des Gouvernements Moskau und St. Petersburg gewählten Commandeurs der Landesvertheidigung, für ersteres den General der Artillerie Jermolow, für letzteres den Fürsten Schachowskoj I. bestätigt.

Das Abendblatt der „Wiener Ztg." vom 19. März enthält nachstehendes Cirkular-Schreiben des Grafen Nesselrode in der Uebersetzung aus der Französischen Original-Depesche:

St. Petersburg, den 26. Febrnar (10. März) 1855.

Meine Depesche vom 18. Februar hat Sie von der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Alexander II. in Kenntniß gesetzt. Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen gleichzeitig das Kaiserliche, am ersten Tage der Regierung unseres erlauchten Herrn erlassene Manifest zu überschicken.

Dieser Akt drückt die tiefe Ueberzeugung aus, mit der Se. Majestät die Wichtigkeit der Pflichten erkennt, zu deren Erfüllung Er berufen ist. Die göttliche Vorsehung legt Ihm diese Pflichten inmitten einer ernsten Prüfung auf. Indem der Kaiser den Thron Seiner Vorfahren besteigt, sieht Er Rußland in einen Kampf verwickelt, wie die Annalen der Geschichte keinen zweiten im Beginne einer neuen Regierung kennen. Unser erlauchter Herr nimmt diese Prüfung an — auf Gott vertrauend, mit dem Gefühle der Sicherheit, das Ihm die unerschütterliche Ergebenheit Seiner Völker einflößt, mit religiöser Ehrfurcht vor dem Andenken an Seinen vielgeliebten Vater. Mit kindlicher Frömmigkeit übernimmt Er aus Seiner Erbschaft zwei Verpflichtungen, die ihm in gleicher Weise heilig sind.

Die erste verlangt von Sr. Majestät die Entfaltung der gesammten Macht, welche der Wille Gottes in Seine Hände behufs der Vertheidigung der Integrität und Ehre Rußlands gelegt hat. Die zweite legt Sr. Majestät die Pflicht auf, Seine Fürsorge beharrlich der Vollbringung des Friedenswerkes zu widmen, dessen Grundlagen der Kaiser Nikolaus bereits sanktionirt hatte. Getreu dem Gedanken, der in den letzten Verfügungen Seines erlauchten Vaters vorwaltete, hat der Kaiser die Vollmachten erneuert und die Instruktionen bestätigt, mit denen die Bevollmächtigten Rußlands seit dem Dezember, zur Zeit, in der die Wiener Verhandlungen eröffnet werden sollten, versehen worden waren.

In solcher Weise werden die Absichten des Kaisers Nikolaus gewissenhaft beobachtet werden.

Ihr Zweck war:

Rußland und Europa die Wohlthat des Friedens wieder zu geben;

die Freiheit des Kultus und die Wohlfahrt der christlichen Bevölkerungen im Orient ohne Unterschied des Ritus, zu dem sie sich bekennen, zu befestigen;

die Immunitäten der Fürstenthümer unter eine Kollektiv-Garantie zu stellen;

die freie Schifffahrt auf der Donau zu Gunsten des Handels aller Nationen zu sichern;

den Rivalitäten der Großmächte im Orient ein Ende zu machen, um der Wiederkehr neuer Complikationen vorzubeugen;

endlich, sich mit ihnen über die Revision des Vertrages zu verständigen, durch welche sie das Prinzip der Sperrung der Meerengen der Dardanellen und des Bosporus anerkannt haben, und hierdurch zu einer gegenseitig ehrenhaften Transaktion zu gelangen.

Eine auf diesen Basen gegründete Pacifikation würde, indem sie den Kalamitäten des Krieges ein Ende macht, die Segnungen aller Nationen der neuen Regierung zuwenden. Rußland empfindet es jedoch tief und das gesammte Europa wird es anerkennen müssen, daß die Hoffnung auf Wiederherstellung des Friedens fruchtlos bleiben würde, wenn die Bedingungen der abzuschließenden Transaktion die gerechte Grenze überschritten, welche das Gefühl der Würde der Krone den Entschließungen unseres erlauchten Herrn unwiderruflich vorzeichnet. Der Kaiser wird mit Ruhe die Kundgebung der Ansichten abwarten, von denen die Politik der Kabinette geleitet werden wird, die berufen sind, gemeinschaftlich mit Rußland diese Frage von allgemeinem Interesse für die gesammte Christenheit zu lösen. Unser erlauchter Herr wird an diese ernste Berathung mit dem aufrichtigen Geiste der Eintracht (concorde) gehen. Das ist der Gedanke, den ich Ihnen im Auftrage Sr. Majestät in Seinem Namen ausdrücke.

Die allgemeinen Instruktionen, mit denen Sie versehen sind, schreiben Ihnen den Gang vor, den Sie bezüglich der direkten Beziehungen zu verfolgen fortfahren werden, welche Sie mit der Regierung zu unterhalten beauftragt sind, bei der Sie akkreditirt sind. Indem Sie der Kaiser heute auf dem Posten bestätigt, den Sie von dem Wohlwollen Seines erlauchten Vaters erhalten haben, rechnet Er gern auf Ihre Treue und Ihren Eifer. Es ist Seine Absicht, daß Sie bei jeder Gelegenheit durch Ihr Verfahren und Ihre Sprache Zeugniß ablegen für die Loyalität, mit der Rußland die Verpflichtungen einhält, welche auf dem Glauben an die Verträge beruhen, für Seinen beständigen Wunsch, im guten Einvernehmen mit allen verbündeten und befreundeten Mächten zu leben, endlich für die Ehrfurcht, die Er der Unverletzlichkeit der Rechte jedes Staates zollt, so wie für Seinen festen Entschluß, jene Rechte aufrecht zu erhalten und ihnen Achtung zu verschaffen, welche die göttliche Vorsehung dem Kaiser vertraut hat, indem sie Ihn zum Verwahrer und Schützer der nationalen Ehre Seines Landes machte. Sie sind aufgefordert, Gegenwärtiges zur Kenntniß des Hofes zu bringen, bei welchem Sie die Ehre gehabt haben, den Kaiser Nikolaus glorreichen und vielgeliebten Andenkens zu repräsentiren. gez. Nesselrode.

Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und Michail Nikolajewitsch sind am 28. Februar Abends hierselbst eingetroffen.

Afrika.

Briefe aus der Kapstadt vom 29. Januar thun gräuelvoller Vorgänge in der Transvaal'schen Republik Erwähnung. General Pretorius war von einem Zuge gegen den Kaffern-Häuptling Makapan zurückgekehrt, den er wegen mehrerer vor einiger Zeit verübten grausamen Mordthaten gezüchtigt hatte. Wie der General erzählt, erreichte er mit seinen Streitkräften, mit denen sich die unter dem General Potgieter stehenden Truppen vereinigt hatten,*) gegen Ende Oktober eine Höhle, in welcher der Feind sich verschanzt hatte. Diese Höhle war über 2000 Fuß lang und an 550 Fuß breit. Da der Befehlshaber der Boers-Truppen sich nicht in diese finstere Tiefe hineinwagen wollte, so entschloß er sich, die über der Höhle aufsteigenden Felsen zu sprengen, und ertheilte, als dies nicht gelang, den Befehl, den Eingang zu blokiren und keine Lebensmittel hinein zu lassen. Nachdem sein Kollege, der General Potgieter, durch eine feindliche Kugel gefallen war, ließ General Pretorius die Eingänge der Höhle mit 1500 Karren-Ladungen von Strauchwerk und Steinen, die von 50 Ochsen-Gespannen herbeigeschleppt wurden, verrammeln. Dies geschah am 8. November und an den vier folgenden Tagen. Es dauerte nicht lange, so begannen die Kaffern zur Nachtzeit Ausfälle zu machen, um Wasser zu holen. Auch eine große Anzahl Weiber und Kinder wagten sich, vom Durst getrieben, hervor, starben aber, nachdem sie ein wenig getrunken hatten. — Am 11. November entdeckte man in der Höhle 23 große und 15 kleine Elephanten-Zähne, welche die Kaffern den von ihnen ermordeten Boers abgenommen hatten. Am 17. November erbeutete man 24 Gewehre, eine Quantität Munition, 40 Pfd. Kaffee 2c., so wie verschiedene andere Gegenstände, die gleichfalls früher Eigenthum der Ermordeten gewesen waren. Am 21. November ward die Belagerung aufgehoben, da die Belagerer den Gestank der im Inneren der Höhle verwesenden Leichen nicht mehr ertragen konnten. In der freien Luft waren 900 Kaffern gefallen, und die Zahl der Todten in der Höhle war vermuthlich noch weit größer. Der General zog hierauf weiter, um einen anderen Häuptling, Mapela mit Namen, zu züchtigen, wagte es jedoch nicht, die auf einem steilen Felsen postirten Kaffern anzugreifen und gab sein Vorhaben auf, nachdem er 3300 Stück Hornvieh und 1200 Schafe und Ziegen erbeutet hatte. — Wie aus Port Natal vom 27. Dezbr. gemeldet wird, hatte sich der Häuptling Dushani dem Englischen Gouverneur unterwerfen und als Buße für seine Plünderungs-Züge 1400 Stück Rinder hergeben müssen.

Lokales und Provinzielles.

Stadtverordneten-Sitzung.

Posen, den 22. März. Zur Berathung über die von der Gas-Bau-Deputation aufgestellten und vom Magistrat genehmigten Bedingungen, welche dem mit dem Ingenieur Dr. More abzuschließenden Vertrage wegen Herstellung der Gasbeleuchtung in unserer Stadt zu Grunde gelegt werden sollen, hatte der Stadtverordneten-Vorsteher, Justizrath Tschuschke, eine außerordentliche öffentliche Sitzung der Stadtverordneten auf gestern angesetzt. Zuerst kam die Frage zur Abstimmung, ob dem Antrage des Magistrats: daß, mit Rücksicht auf die mögliche Berührung persönlicher Verhältnisse im Laufe der Diskussion, die Sitzung eine nicht öffentliche sein solle, Folge zu geben sei? Die Versammlung entschied sich mit großer Majorität für die Oeffentlichkeit. Hiernächst wurde das diesfällige Anschreiben des Magistrats von dem Vorsitzenden mitgetheilt. Der Magistrat sagt darin, daß die Stadtverordneten bereits früher den Beschluß gefaßt haben, mit der Ausführung des Projekts, die hiesige Stadt mit Gas zu beleuchten, vorzugehen, und dazu die bereitesten Mittel der Kämmerei zu verwenden. Nachdem es nunmehr gelungen sei,

*) Nach einem anderen Bericht in der „Krzztg." im Ganzen nur 500 berittene Boers mit 2 Feldkanonen. D. Red.

von den neu kreirten Stadtobligationen die Abnahme von circa 50,000 Rtl. zu dem Course von 90 % zu sichern, und da durch den bestehenden Vertrag wegen der Lieferung der Eisenwaaren die dafür zu entrichtenden Gelder in Stadtobligationen werden gezahlt werden, so unterliege die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel keinen weitern Schwierigkeiten, und es sei daher die Gas-Bau-Deputation wieder zusammengetreten, um die weiteren Vorbereitungen zur Ausführung des in Rede stehenden Projekts zu treffen. Die Deputation hat am 17. d. den Beschluß gefaßt, die abgebrochenen Unterhandlungen mit dem Ingenieur Dr. More wieder aufzunehmen, und hat zugleich die Bedingungen aufgestellt, unter denen dem Dr. More die Ausführung übertragen werden soll. Dieselben sind von letzterem acceptirt worden. Die Deputation hat nun den Antrag gestellt, zu genehmigen, daß mit dem Dr. More ein Vertrag auf Grund dieser Bedingungen abgeschlossen werde. Der Magistrat hat kein Bedenken, diese Genehmigung zu ertheilen, da die Bedingungen wesentlich dem frühern, von den Stadtverordneten bereits berathenen Vertrags-Entwurfe entsprechen. Die Abweichungen davon beziehen sich auf die genauere Präcisirung des Umfangs, auf den bei Anlegung der Gaswerke Rücksicht genommen werden soll; auf die Bestimmung, daß nur Steinkohlen-Gas verwandt werden darf; auf die dem Dr. More auferlegte Pflicht, die Ausführung persönlich zu leiten, so wie auf einige Abänderungen in den Fristbestimmungen. Von dem früheren Plan, das Gas aus Holz zu bereiten, wurde Abstand genommen, theils weil der Werth des Gases aus Holz noch immer nicht authentisch nachgewiesen sei, und theils weil die Holzpreise am hiesigen Ort bedeutend in die Höhe gegangen sind, auf ein Herabsinken auf die früheren Preise kaum gerechnet werden kann, und daher die Vortheile, die man früher vom Holzgase in Aussicht gehabt, ganz in Frage gestellt seien.

Da Herr More inzwischen die Gaswerke in Glogau hergestellt hat, so wurde es von der Gas-Bau-Deputation für angemessen erachtet, daß einige ihrer Mitglieder sich nach Glogau begeben möchten, um an Ort und Stelle von den dortigen Gaswerken Kenntniß zu nehmen und die sonst nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Demzufolge haben der Oberbürgermeister Naumann, der Stadtrath Jonas und der Stadtverordnete Kaufmann Engel sich nach Glogau begeben, und sie berichten einstimmig, daß die Gasfabrik in Glogau bereits in Thätigkeit ist, daß die Gaswerke nach dem allgemeinen Urtheile und nach dem der dortigen Behörden zweckmäßig und tüchtig hergestellt seien, daß die Beleuchtung der Straßen, so weit sie schon stattfindet, wie in den Privathäusern, den Erwartungen vollkommen entspreche, und der Dr. More sich den Ruf eines durchaus verläßlichen Mannes, wie eines tüchtigen, dem Unternehmen völlig gewachsenen Technikers erworben habe. Auf Grund dessen hat die Deputation die abgebrochenen Unterhandlungen mit dem Dr. More sofort wieder aufgenommen und trägt nun auf ungesäumten Abschluß an.

Die Bedingungen, unter denen dem Dr. More die Herstellung der Gaswerke in Posen übertragen werden soll, sind folgende:

1) Die Gaswerke sind so herzustellen, daß vorläufig die ganze Altstadt, die Neustadt, die Vorstädte St. Martin, St. Adalbert, die Fischerei und Graben, später aber auch die am rechten Wartheufer belegenen Vorstädte mit Gas erleuchtet werden können, und zwar nicht allein die Straßen und Plätze, sondern auch die öffentlichen und Privathäuser.

2) Die Fabrikation des Gases erfolgt aus Steinkohlen.

3) Der Dr. More übernimmt folgende Verpflichtungen: a) Er liefert genaue Bauzeichnungen, spezielle Anschläge und sämmtliche Detail-Zeichnungen für die Gebäude und Apparate mit den nöthigen Erläuterungen und Material-Nachweisungen; er stellt die Lieferungsbedingungen auf und entwirft die Lieferungsverträge; er besorgt die nöthigen Chablonen, Modelle, Muster cc. und giebt überhaupt während des Baues und im ersten Betriebsjahre Alles an, was anzuordnen und auszuführen erforderlich ist, wozu auch die Einrichtung der Verwaltung und Kontrole der Privatflammen, die Einrichtung von Werkstätten u. dergl. gehört. — b) Er leitet den Bau und sämmtliche Anlagen selbst und ist in jeder Beziehung für die zweckmäßige Ausführung verantwortlich; er darf sich nur durch Personen vertreten lassen, die er mit Genehmigung der Gas-Bau-Deputation der Stadt engagirt, bleibt aber für dieselben eben so verantwortlich, wie er es für sich selbst ist. — c) Für die Röhrenleitung, Einrichtung der Privatflammen u. s. w. besorgt der Dr. More qualifizirte und geübte Arbeiter; die Remunerationen für dieselben werden von ihm unter Zustimmung der Gas-Bau-Deputation festgesetzt. — d) Dr. More giebt alle erforderlichen Anleitungen für den Betrieb der Gaswerke und dessen Einrichtung, beschafft die geeigneten Arbeiter, informirt die ihm zur Unterweisung zugewiesenen Personen und entwirft die erforderlichen Instruktionen für das gesammte Dienstpersonal.

4) Zur Stelle hat die Gas-Baudeputation die obere Aufsicht über den Bau. Sie vermittelt die nach den Vorschlägen des Dr. More erforderlichen Engagements, schließt unter Berücksichtigung der Vorschläge des Dr. More und nach Maßgabe der vom Magistrat zu genehmigenden Instruktionen die erforderlichen Entreprisen und Lieferungs-Verträge, beschafft in derselben Weise die erforderlichen Materialien und Arbeiter, so weit dies nicht (s. 3.) Sache des Dr. More ist. Ueber alle auf die Bau-Ausführung und die Betriebs-Einrichtung vorkommenden Fragen verständigt sich der Dr. More direkt mit der Gas-Bau-Deputation.

5) Dr. More empfängt an Honorar die Summe von 3500 Rthlr. Durch dies Honorar wird derselbe für alle seine Arbeiten und Reisen, die er schon im Interesse der herzustellenden Gaswerke gemacht hat oder noch machen wird, befriedigt. Für Reisen, die er mit Genehmigung oder auf Anordnung der Gas-Bau-Deputation unternimmt, erhält er pro Meile 7½ Sgr. und 3 Rthlr. Diäten. Herr More erhält eine freie Wohnung in dem auf dem zur Anlage der Gasfabrik bestimmten Grundstücke befindlichen Gebäude.

6) Von dem festgesetzten Honorar erhält Dr. More: a) sofort nach Abschluß des Vertrages 500 Rthlr.; b) vom 1. April dies. J. ab monatlich 100 Rthlr. bis zum Betrage von 1500 Rthlr.; c) den Rest mit 1500 Rthlr. empfängt Hr. More zur Hälfte binnen 4 Wochen, nachdem er sämmtliche Gaswerke in völlig zweckentsprechendem Stande so weit hergestellt haben wird, daß die öffentlichen Gasflammen am alten Markt und in der Wilhelmsstraße brennen; zur anderen Hälfte aber 6 Monate später wenn sich die gute Ausführung bis dahin bewährt hat.

7) Die gesammten Gaswerke dürfen nicht mehr als höchstens 125,000 Rthlr. Kosten verursachen und müssen spätestens bis zum 1. Oktober 1856 vollendet sein.

Hierauf wurde die Diskussion eröffnet, die sich fast durchgängig dem Projekte günstig zeigte. Nur von einzelnen Mitgliedern des Kollegiums wurden mehr oder minder erhebliche Ausstellungen gemacht. Nach geschlossener Debatte wurde die Frage: ob über die einzelnen Bedingungspunkte besonders abgestimmt werden solle? mit großer Majorität verneint, und demnächst die Vorlage en bloc angenommen.

Vor dem Schlusse der Sitzung wurde noch ein als dringlich bezeichneter Gegenstand, nämlich die Verpachtung des hinter dem Theresienkloster an der Schulstraße belegenen, der Stadt-Kommune gehörenden Gartens, zur Verhandlung gebracht. Meistbietender ist in dem Licitations-Termine der inzwischen verstorbene Stadtverordnete und Schornsteinfeger-Meister Zerpanowicz mit dem Pachtgebot von 80 Rthlr. geblieben, und es wird nunmehr die Ertheilung des Zuschlags beantragt, nachdem die Wittwe Zerpanowicz erklärt hat, daß sie das Gebot ihres verstorbenen Mannes acceptire. Die Verpachtung wird genehmigt. Schluß der Sitzung um 5 Uhr. Anwesend waren die Herren: Tschuschke, Asch, v. Blumberg, Borchardt, Brzezinski, Cegielski, Diller, Engel, Grätz, Graßmann, Günter, Herrmann, Jäckel, Knorr, Küster, Lipschitz, Mamroth, Matecki, Poppe, v. Rosenstiel, Salkowski, Sontheim und Witkowski.

Posen, den 22. März. Gegenwärtig tagt der engere landschaftliche Ausschuß hier und hält unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten seine Sessionen im landschaftlichen Gebäude.

Dienstag gab die Landschaft den Ausschußmitgliedern ein solennes Diner; heut bewirthet dieselben der Herr Ober-Präsident.

— Heut früh marschirte das 1. Bataillon des Königl. 11. Infanterie-Regiments von hier nach seiner neuen Garnison Breslau. Montag geht dem Vernehmen nach das 1. Bataillon des 6. Inf.-Regts. von hier nach Glogau ab.

ς Schrimm, den 20. März. Heute um 1 Uhr kam das 2. Bataillon des 6. Infanterie-Regiments von Posen her, hier in's Quartier und marschirt morgen nach Breslau zu weiter.

Auf der Chaussee zwischen hier und Dolzig ist ein Solinger Stahlwaarenhändler nach seiner polizeilichen Aussage durch zwei Gauner seiner Baarschaft von 30 Rthlrn. beraubt worden, als er beim Verkauf von zwei Messern beim Geldwechseln sein Geld hervorzulangen genöthigt war. Die beiden Diebe sollen anständig gekleidet gewesen sein.

Die Warthe ist bis auf 11 Fuß gestiegen; das Eis steht noch fest, und die Gefahr für die Brücke steigt. Man beschwert sie mit Bauholz und Steinen.

✱ Lissa, den 19. März. Die hiesige Stadt hat im Verlaufe des vorigen Jahres wiederum mannigfache Verschönerungen erfahren. Ein regeres Verkehrsleben begann mit der Angriffnahme der Eisenbahbauten, insbesondere im westlichen Theile der Stadt sich zu offenbaren. Mehrere Neu- und Umbauten sind daselbst bereits zur Ausführung gekommen, andere werden mit dem Beginnne der günstigern Jahreszeit in diesem Jahre vorgenommen werden. Grundstücke und Bauplätze in den dem Eisenbahnterrain zunächst gelegenen Straßen sind förmlich zum Gegenstand der Spekulation geworden. Unter den das Innere der Stadt betreffenden Verbesserungen verdient die vermehrte Straßenbeleuchtung besondere Erwähnung. Dem geselligen Leben wird durch mehrere Ressourcen und Vereine Befriedigung geboten und verdient der in denselben oft bethätigte Wohlthätigkeitssinn rühmlich erwähnt zu werden. Das geistige Leben hat in dem hier bestehenden wissenschaftlichen Vereine einen Mittelpunkt erhalten. Die in demselben von je 14 zu 14 Tagen veranstaltete Vorträge behandeln in populärer Form mit Ausschluß des politischen und specifisch Kirchlichen fast alle Disziplinen.

Von den in der jüngsten Zeit gehaltenen Vorträgen erregten ein allgemeineres Interesse die der hiesigen Gymnasiallehrer Dr. Methner und Töplitz, ersterer sprach „über die Sklaverei der Alten", letzterer „über den Dänischen Naturhistoriker Oerstädt." Nächstdem interessirten sehr die Vorträge des Realschul-Direktors Krüger aus Fraustadt „über den Fukoldschen Pendelversuch und die Axenumdrehung der Erde", so wie der des dasigen Oberlehrers Dr. Blindow „über den Kohlenstoff, seine verschiedenen Gestaltungen und Anwendungen im praktischen Leben." Die übrigen gleich interessanten Vorträge lasse ich aus keinem anderen Grunde unerwähnt, als aus dem mir spärlich zugemessenen Raume in Ihrer geschätzten Zeitung.

Heute rückte auf seinem Marsche nach Posen das Füsilier-Bataillon des 7. Infanterie-Regiments aus Fraustadt hier ein.

δ Fraustadt, den 20. März. Gestern rückte unsere bisherige Garnison, das Füsilier-Bataillon 7. Infanterie-Regiments aus, um den Marsch nach dem neuen Garnisonsorte Posen anzutreten.

Schon Sonnabens hatten die benachbarten Gutsbesitzer und viele Bewohner unseres Ortes einen Abschied für das Offizierkorps veranstaltet. Sonntags wurde der Abschied desselben noch im Kreise des Ressourcen-Vereins gefeiert. Montags früh stellte sich das Bataillon auf dem Ringe auf und Herr Oberstlieutenant v. Penz sprach in kurzen Worten seinen Dank im Namen des Bataillons und des Offizierkorps der Stadt gegenüber aus und schloß mit einem Hoch auf unsern Ort. Herr Bürgermeister Maschke, umgeben von den Stadtverordneten, erwiderte die Anrede und sprach den Wunsch eines baldigen Wiedersehens aus und brachte dem Bataillon ein Lebewohl, in welches die anwesenden Einwohner freudig einstimmten. Das Bataillon nimmt in Lissa das erste, in Schmiegel das zweite und in Kosten das dritte Quartier und hält hier Ruhetag. Freitag wird bis Stenszewo und Sonnabends nach Posen gerückt. — Die neue Garnison, das Füsilier-Bataillon des 6. Inft.-Regts., wird Anfangs April erwartet.

Heute nach dem Frühgottesdienste fand die Feier der goldenen Hochzeit des Rößlerschen Ehepaars statt. — Da das Jubelpaar sehr arm ist und nur von Unterstützung sich erhält, so war von wohlthätigen Herzen, namentlich von Frau Hauptmann v. Schwarzbach dafür gesorgt worden, daß dasselbe mit neuer anständiger Kleidung versehen werden konnte. Nach der kirchlichen Feier wurde noch eine Kollekte gesammelt, welche auch recht ergiebig für das Jubelpaar war. Auch hatte die Wohlthätigkeit noch für eine festliche Bewirthung Sorge getragen.

Feuilleton.

Eine bestrafte Kokette.

(Fortsetzung aus Nr. 65.)

„Was kann das sein?" sagte Rosalie, den Brief hin und her wendend.

„Das wirst Du ja gleich erfahren, wenn Du denselben erbrichst."

Das junge Mädchen löste das Siegel und ein zweites verschlossenes Schreiben fiel ihr in die Augen.

„Eine Einlage ohne jedes Begleitschreiben — das ist doch sonderbar."

„In der That das ist eigen," setzte die Tante hinzu.

Inzwischen hatte Rosalie den Brief erbrochen und durchflog denselben mit Spannung. Anfänglich zeigte sich bei ihr ein Ausdruck der höchsten Ueberraschung und der freudigsten Verwunderung, dann begann sie heftig zu zittern, endlich stürzten Thränen aus ihren Augen und indem sie das Schreiben zu Boden fallen ließ, sank sie an den Hals ihrer Tante und rief mit dem Ausdruck des höchsten Entzückens:

„O mein Gott! mein Gott! erbarme dich meiner und gieb mir die Kraft einer solchen Freudenbotschaft nicht zu unterliegen!"

„Aber mein Kind," fragte die alte Frau, „was giebt es denn?"

„O er, er!..."

„Wer denn?"

„O Victor, mein theurer, mein inniggeliebter Victor!..."

„Aber so erkläre mir doch!..."

„Gleich, gleich!... Ach, mein armes Herz! Die Freude wird es brechen!"

„Hat Dir Victor denn geschrieben? So sprich doch, kleines Närrchen."

Rosalie küßte das Schreiben, auf welches ihre Thränen reichlich fielen, dann preßte sie es gegen ihr Herz und rief:

„Endlich!..." endlich, nach neun Jahren treuen Ausharrens!"

„Ja," wiederholte die Tante mechanisch, „nach neun Jahren treuen Ausharrens!"

„O," stammelte Rosalie, „ich bin wie trunken... Ich kann das Glück nicht fassen, ihn wiederzusehen."

„Gerechter Gott," fiel hier die alte Frau ein, indem auch ihr nun die Thränen auf die Wangen herabrollten. „Du wirst ihn wiedersehen?... Er ist also gesund?"

„Vollkommen!"

„Und inzwischen auch vielleicht reich geworden?"

„Pfui, Tante!" sagte Rosalie mit einem strafenden Blick. „Das eben ist es ja, was mir die größte Freude macht, daß er unbemittelt zurückkehrt, denn der Reichthum verdirbt die Herzen und ist nicht selten das Grab der Liebe."

„Du hast recht," erwiderte die alte Frau. „Ein redliches Herz und Muth zur Arbeit ist mehr werth wie all der todte Mammon. Aber willst Du mir denn den Brief nicht vorlesen?"

„Ich werde versuchen, ob es geht. Ich fühle mich so angegriffen." Und Rosalie begann:

Melbourne, den 13. August 18**.

„Meine geliebte theure Rosalie!"

„Nach neun Jahren der Abwesenheit von Dir, und nachdem ich bereits in mancher Stunde harter Noth uud bitterer Verzweiflung die Hoffnung aufgegeben hatte, Dich jemals wiederzusehen, gewährt die Gnade Gottes mir doch endlich die Erfüllung dieses täglich von mir wiederholten Wunsches. Heute geht dieser Brief nach Europa ab, acht Tage später werde ich selbst nachfolgen. Das Glück hat mir nicht gelächelt, meine theure Rosalie — fast eben so arm wie ich fortgegangen bin, kehre ich zurück, aber ich hoffe doch durch Fleiß und Thätigkeit im Stande zu sein, mir bei meiner Heimkehr eine ehrenwerthe Existenz zu erwerben, da verschiedene bedeutende Handlungshäuser hierselbst mich zu ihrem Agenten für Deutschland ernannt haben. Sei also guten Muthes und halte dich überzeugt, daß wir nach neunjähriger treuer Ausdauer dem Ziele unserer heißesten Wünsche nahe sind. Die Kirche wird nach meiner Rückkehr den Bund segnen, den unsere Herzen schlossen, als wir nichts weiter wie das Vertrauen zu uns selbst besaßen. Lebe wohl, meine theure, meine geliebte Rosalie! — Acht Tage nach Empfang dieses Briefes bin ich hoffentlich bei Dir."

Das junge Mädchen hatte die letzten Zeilen bereits mit schwacher Stimme gelesen; als sie jetzt den letzten Satz des Schreibens beendete, waren ihre Kräfte gänzlich erschöpft; — matt ließ sie die Hand sinken und während der Brief derselben entfiel und zur Erde glit, sank sie selbst, zwar selig lächelnd aber bleich wie eine weiße Rose, ohnmächtig in die Arme ihrer erschrockenen Tante.

In einer mit himmelblauem Sammet ausgeschlagenen Bergère saß Frau v. Kastell in ihrem Boudoir und stützte den Kopf etwas erschöpft in die weiche Hand, auf welche eine Fülle ihrer lichtbraunen Locken herabfielen. Ihre schönen Augen waren nur halb geöffnet und eine gewisse Mattigkeit war über die Formen ihres mit graziöser Nachläßigkeit in dem weichgepolsterten Lehnstuhl ruhenden Körpers hingegossen. „Zum Sterben langweilig!" sagte sie endlich, während eine neue Wolke des Unmuths sich auf ihrer Stirn lagèrte. „Wo ich nur heute alle diese Gedanken herhabe, die mich wie böse Geister verfolgen und mir meine gute Laune verderben..... Dieser Glanz der mich umgiebt, diese Triumphe, welche ich fei're, ekeln mich an und Statt dessen heften sich meine Gedanken an Erinneruugen, die ich für immer entschwunden meinte!..... Jugendbilder entrollen sich von Neuem vor meinem Gedächtniß und Personen treten vor meine Augen, deren Andenken ich längst in dem Strome des Lebens untergegangen glaubte. Zuerst Rosalie Seebach, mit ihrem ewig unter den Zuckungen einer sentimentalen Schwärmerei leidenden Herzen, — dann Viktor von Senden, der blauäugige blondgelockte Knabe."....

Hier hielt die Baronesse einen Augenblick sinnend inne und fuhr dann fort:

„Sonderbar, warum gerade sein Bild sich mir heute lebhaft aufdrängt!... Schön muß er geworden sein, das ist wahr und vom altem Geschlecht ist er auch... O, wenn meine Prophezeihung wahr würde und er einst zurückkehrte als Krösus — wahrhaftig, ich glaube, ich könnte ihm seine frühere Armuth verzeihen und mich dazu entschließen, ihm meine Hand zu reichen."

Hier lachte Hermine laut und sprang gleichzeitig von der Bergère auf, indem sie vor den Spiegel trat und sich eine Sekunde selbstgefällig betrachtete.

„Ich muß nur diese närrischen Gedanken von mir abschütteln," sagte sie, „sonst fällt am Ende die Baronin v. Kastell, die Königin der Salons, die Dame von Welt und Ton aus der Rolle und sinkt zu einem gewöhnlichen sentimentalen Gänschen herab."

Und wieder schritt sie in ihrem Boudoir einige Mal in Nachdenken versunken auf und ab. Dann blieb sie stehen und fuhr in ihrem Selbstgespräch fort:

„Ich fürchte sehr, mein werther Herr Blackwood, Sie werden so wie die anderen Motten nur um diese leuchtende Flamme geflattert sein, um sich schließlich die Flügel zu verbrennen... Ja ich glaube sogar mit Bestimmtheit, daß dies Ihr Schicksal sein wird!... Und wenn Sie noch ein Mal so reich wären, mein Herr — der Name, ja der Name fehlt Ihnen, um Sie der Baronin v. Kastell näher zu bringen!... Machen Sie also den Versuch, wenn Sie nicht anders wollen, aber ich sage Ihnen vorher, derselbe wird mit einer schmählichen Niederlage enden."

Hier öffnete sich leise die Thür des Boudoirs und der niedliche Kopf einer zierlichen Kammerzofe wurde sichtbar.

„Was giebt es?" fragte Frau v. Kastell etwas ungeduldig.

„Der Banquier der gnädigen Frau wartet im Vorzimmer und fragt, ob er vorgelassen werden kann."

„Führe ihn herein, er kommt mir gerade wie gerufen."

„Ich habe Ihre letzten Worte gehört, gnädige Frau," sagte ein ältlicher Mann in würdevoller Weise, der in demselben Augenblick auf der Schwelle des kleinen Gemaches erschien, „und ich schließe daraus, daß ich Sie bei guter Laune finde."

„Sie sind mir immer willkommen, bester Herr Merkens," entgegnete die Baronin mit gewinnender Höflichkeit. „Nehmen Sie Platz. Was bringen Sie Neues?"

(Fortsetzung in der Beilage)

„Zunächst haben wir in Cöln-Mindener ein gutes Geschäft gemacht. Sie sind um Ein Prozent in die Höhe gegangen."

„Gut, gut, hiervon ein anderes Mal. Was spricht man in der Stadt?"

„Man hält es für vollkommen ausgemacht und ist bereits Wetten darauf eingegangen, daß Sie endlich Ihrem einsamen Leben entsagen und Herrn Blackwood Ihre Hand reichen werden."

„So? — Meint man das wirklich?" fragte Frau v. Kastell, indem ihr Mund sich in stolzem Hohne aufwarf und ein boshaftes Feuer ihre Augen erhellte.

„Ich kann nicht anders berichten", bemerkte der Banquier, „und in der That, aufrichtig gestanden, gehöre ich selbst zu denjenigen, welche dies glauben."

„So? — Nun ich werde Ihnen gleich das Gegentheil beweisen. Haben Sie Lust mit mir zu wetten?"

„Wieder eine Ihrer Launen," sagte lächelnd Merkens.

„Ich frage, ob Sie mit mir wetten wollen?"

„Mit dem größten Vergnügen."

„Gut, es gilt also! Ich wette zweihundert Friedrichsd'or gegen zwei, daß Herr Blackwood, wenn er es sich einfallen lassen sollte, um meine Hand anzuhalten, einen Korb erhält."

„O der arme Blackwood!" rief lachend der Banquier. „Es wird ihm also nicht besser gehen, wie allen Andern?"

„Glauben Sie, daß ich Lust habe, 200 Friedrichsd'or wegzuwerfen? Doch lassen wir dies für jetzt. Was für Neuigkeiten haben Sie mir sonst noch mitzutheilen?"

„Nichts von Bedeutung. Ein Herr v. Senden, der sich in Australien ein großes Vermögen erworben, hat mir den Auftrag gegeben, ihm in der hiesigen Gegend Güter zu kaufen."

Die Baronin schnellte in ihrer Bergère empor und horchte hoch auf.

„Wissen Sie, wie alt er ist?" fragte sie.

„Mein Korrespondent aus Melbourne schreibt mir, daß er in dem Alter von 27 bis 28 Jahren steht."

„Ist er verheirathet?"

„Nein, ich glaube, er kehrt eben deshalb nach Europa zurück, um sich eine passende Gattin zu suchen."

„So! Wann wird er kommen?"

„Er kann jeden Tag eintreffen."

Herminens Augen blitzten und ihre noch eben umwölkte Stirn heiterte sich plötzlich auf.

„Bester Herr Merkens," sagte sie, „es thut mir leid, daß meine Zeit mir heute nicht gestattet, die Unterhaltung mit Ihnen weiter fortzusetzen."

„Sie wissen ja, erwiderte dieser sich erhebend, daß ich zu jeder Stunde zu Ihrer Verfügung stehe."

„Sie sind also nicht böse, daß ich Sie jetzt verabschiede?"

„Ich finde dies ganz in der Ordnung. Guten Morgen, gnädige Frau."

„Guten Morgen, Herr Merkens."

Kaum hatte sich der Banquier entfernt, so sank Frau v. Kastell von neuem in die Bergère. Aber dies Mal lächelte sie und jemehr sie nachsann, desto strahlender wurde dieses Lächeln.

Aber Herr Merkens lächelte auch, als er die breite Treppe hinunter stieg, obgleich freilich in einer etwas ironischen schadenfrohen Weise. Er bog in eine Seitengasse und trat in ein elegantes Kaffeehaus.

„Nun, wie steht es?" fragte Blackwood ihm entgegentretend.

„Alles geht nach Wunsch. Sie hat 200 Friedrichsd'or gegen zwei gewettet, daß sie Ihnen einen Korb geben wird."

„Charmant! Wann kann ich mir denselben holen?"

„Sobald Sie wollen."

„Gut. Erwarten Sie mich hier. In einer Stunde wird die große Frage entschieden sein."

Blackwood stürzte fort, warf sich in seinen Wagen, der vor dem Kaffehause hielt, und befahl seinem Kutscher: „Zu der Baronin von Kastell!"

Hermine war noch ganz mit ihren neuen Plänen beschäftigt, die sich an die so eben empfangenen Mittheilungen knüpften, als sich der Amerikaner bei ihr anmelden ließ."

„Schon so früh!" sagte sie mit einem triumphirenden Lächeln, „das hatte ich in der That nicht erwartet." Und zu ihrer Zofe gewendet, fügte sie laut hinzu:

„Sage dem Herrn, daß er mir willkommen ist."

Als Blackwood eintrat, verbeugte er sich tief und ehrerbietig vor der Baronin. Diese empfing ihn mit der größten Anmuth, aber während sie ihm einen Wink gab, sich ihr gegenüber niederzulassen, umspielte ihren Mund unmerklich ein spöttisches Lächeln und ein eigenthümlicher Glanz belebte ihre Augen.

„Darf ich bitten Platz zu nehmen, Herr Blackwood," wiederholte die Dame nochmals mit sanfter, gewinnender Stimme.

„Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich stehend mein Urtheil empfange."

„Mein Gott, das ist ja eine sehr feierliche Einleitung."

„Lassen Sie mich kurz sein," fuhr Blackwood fort. Sie kennen mich nun schon seit längerer Zeit und wenn ich mich nicht täusche, war ich so glücklich, von Ihnen nicht ganz übersehen zu werden."

„Das haben Sie sich allein zu verdanken," entgegnete Frau von Kastell, indem sie sich verbindlich verbeugte.

„Ich bin reich."

„Sie wissen, welche Achtung ich für den Reichthum hege."

„Wohlan! dies Alles giebt mir den Muth, Ihnen meine Hand anzubieten."

Die Baronin trat zwei Schritte zurück, und indem sie die Maske, welche sie bisher getragen hatte, plötzlich fallen ließ und Blackwood mit einem Ausdruck verletzenden Stolzes und unverholener Schadenfreude anblickte, erwiederte sie:

„Mein Herr, die Mühe eines solchen Antrages hätten Sie sich ersparen können!"

„Und warum, wenn ich fragen darf, Frau Baronin?"

„Weil Sie keinen Namen tragen, der zu dem meinigen paßt."

„Das ist sehr verletzend," murmelte der Bewerber.

„Aber eben so offen," entgegnete Hermine.

„Sie entziehen mir also jede Hoffnung?"

„Es thut mir leid, wenn Sie überhaupt in dieser Beziehung irgend welche nährten."

„Dann habe ich freilich nichts mehr zu sagen."

Eine gegenseitige Verbeugung erfolgte.

„Und doch," fuhr der Amerikaner nach einer kleinen Pause fort, „hätte ich noch eine Bitte."

„Ich höre," entgegnete die Baronin.

„Mein Entschluß war im Voraus gefaßt, diese Gegend zu verlassen, sobald mir ein ungünstiger Bescheid von Ihnen zu Theil werden sollte. Wollen Sie mir gestatten, Ihnen vor meiner Abreise noch ein Mal meine Aufwartung zu machen?"

„Ich werde zu jeder Zeit für Sie zu sprechen sein."

„Dann auf Wiedersehen, Frau Baronin," sagte Blackwood mit einem solchen Ausdruck der Ironie, daß Frau v. Kastell ihn erstaunt anblickte und die Farbe wechselte.

Aber ehe sie noch eine weitere Frage an den Amerikaner richten konnte, war dieser bereits aus dem Zimmer. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

In einer vergleichenden Charakteristik Europäischer Großstädte von Dr. W. Stricker lesen wir in Bezug auf Berlin: Die Wilhelms-Straße als Diplomatenquartier mit ihren Palästen und ihrer geringen Belebung mag sich der Vorstadt St. Germain an die Seite stellen. Die Dorotheenstadt und Friedrich-Wilhelmsstadt zwischen Universität, Charité-Krankenhaus und Thierarzeneischule hat den Charakter des Quartier Latin; das alte Berlin entspricht dem industriellen Osttheil von Paris, und Vorstadt-Charakter haben die Gegenden nach Osten diesseit und jenseit der Spree, das Köpeniker Feld und das Stralauer Viertel mit ihren Fabriken und großen Blumengärten. Das noch unerklärte Naturgesetz, wonach die Westseite der Städte den Luxus, die Ostseite die schwere Arbeit vertritt, wie in London, Paris, Frankfurt, findet sich auch in Berlin bestätigt.

Ein Australischer Schäfer schrieb kürzlich an seine Mutter in England: „Gutes fettes Hammelfleisch ist hier sehr wohlfeil und wir essen davon so viel uns beliebt. Ich wollte nur, ich hätte eine Gabel, lang genug, um dir einmal ein ordentliches Stück zum Mittag hinüber reichen zu können!"

Angekommene Fremde.

Vom 22. März.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Königl. Kammerherr Graf Radolinski aus Jarocin; Gutsbesitzer v. Alktewicz aus Lissa; Ober-Ingenieur Moré aus Glogau; die Kaufleute Reuter aus Barmen, Merenski aus Breslau, Oldemeyer aus Leipzig, Fuchs, Schmädicke und Teplitz aus Berlin.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Arzt Dr. Tabernacki aus Wreschen; Kaufmann Cohn aus Mainz; die Gutsbesitzer Grafen Plater aus Góra, Plater aus Psarskie, v. Poncet aus Alt-Tomyśl, v. Potworowski aus Karmin und Schwarz aus Wissurki.

SCHWARZER ADLER. Die Gutsbesitzer v. Urbanowski aus Turostowo, v. Zaborowski aus Iłowiec und v Żółtowski aus Zajączkowo.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Grafen Grabowski aus Lukowo, Mielżyński aus Köbnitz und v. Mierzynski aus Bythin.

HOTEL DE BAVIERE. Gutsbesitzer Jerzewski aus Plewisk; die Kaufleute Friedrich aus Stettin und Laugner aus Berlin.

HOTEL DE PARIS. Gutsbesitzer Rycharski aus Koziawola und Probst Janicki aus Kurnik.

WEISSER ADLER. Posthalter Michaelis aus Kurnik; die Gutsbesitzer Neruſt aus Neudorff und Blütgen aus Budzyn.

EICHENER BORN. Wirthschafts-Inspektor Breßler aus Kolno; die Kaufleute Kalmus aus Wielichowo, Brandt aus Rawicz und Kaufmanns-Wittwe Machul aus Czempin.

EICHBORN'S HOTEL. Kaufmann Krotoschiner aus Pleschen und Gutsbesitzer Nathansohn aus Bielewo.

BRESLAUER GASTHOF. Die Handelsleute Heller aus Schwilling und Kunze aus Tropplowitz.

PRIVAT-LOGIS. Gutsbesitzer v. Kozłowski aus Ulanowo, log. Neustädter Markt Nr. 10., und Frau Gutsbesitzer v. Rembielinska aus Polen, log. Bergstraße Nr. 15.

Die

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft

(nicht zu verwechseln mit der Hagelversicherungs-Gesellschaft »CERES« zu Magdeburg)
konzessionirt durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 24. April 1854.

Grundkapital: Drei Millionen Thaler Preuß. Cour.

übernimmt zu **billigen**, **festen** Prämien Versicherungen gegen Hagelschaden auf Bodenerzeugnisse aller Art, als: Getreide, Gräsereien und Futterkräuter, Hülsenfrüchte, Oel- und Handels-Gewächse, Kartoffeln, Rüben, Sämereien, Tabak, Hopfen, Wein, Obst u. dgl., auch auf Gärtnereien und Fensterscheiben.

Mit der **Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft** steht dieselbe in der innigsten Verbindung; deren **General-Bevollmächtigter** ist zu gleicher Zeit ihr **verwaltender Direktor;** mit wenigen Ausnahmen sind die **Agenten** der **Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft** auch die **Agenten** der **Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft**.

Die Prämien sind **fest**, Nachzahlungen darauf finden also **unter keinen Umständen** statt.

Wird die Versicherung auf **fünf Jahre oder länger** genommen, so gewährt die Gesellschaft **einen ansehnlichen Rabatt**, der alljährlich von der Prämie abgerechnet wird.

Die Entschädigungen werden stets **prompt**, und spätestens **binnen Monatsfrist** nach Feststellung des Schadens **baar** und **voll** ausgezahlt.

Als Beweis des Vertrauens, mit welchem das landwirthschaftliche Publikum der Anstalt entgegengekommen ist, mag die Mittheilung dienen, daß im vergangenen Jahre 10,058 Versicherungen geschlossen und an 1488 Beschädigte eine Entschädigungssumme von 73,316 Thaler gezahlt wurde.

Die unterzeichneten Haupt-Agenten, so wie die zum Bezirk derselben gehörigen, hierunter verzeichneten Spezial-Agenten, nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen, und werden über die Grundsätze und Bedingungen, unter welchen die Versicherungen abgeschlossen werden können, jede zu wünschende Auskunft bereitwilligst ertheilen.

Posen, den 20. März 1855.

Annuss & Stephan,
Haupt-Agenten
der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft und
der Mageburger Hagelversicherungs-Gesellschaft.

Bromberg: Ferd. Hoppe.
Betsche: Rudolph Krause.
Birnbaum: J. M. Strich.
Chodziesen: Julius Winkelmann.
Czarnikau: Ernst Wolff & Comp.
Dzwonowo bei Goslin: Martin Krüger.
Filehne: Karl Wolter.
Fraustadt: Karl Otto Hoffmann.
Grätz: S. L. Kutzner.
Inowraclaw: G. Seidel.
Kempen: Gottschalk Fränckel.
Kosten: A. Rüffert.
Krotoschin: Karl F. Kuschke.
Lissa: J. R. Hedinger.
Lobsens: Aug. Lubenau.
Meseritz: A. F. Groß & Comp.
Nakel: J. H. Müller.
Neustadt b./P.: S. Raphael.
Neutomyśl: A. Hoffbauer.
Ostrowo: C. E. Kuschke.
Pleschen: J. Nebeski.
Pudewitz: J. Henke.
Polnisch Krone: F. A. Delang.
Pinne: Jakob Pinner.
Rawicz: B. Kupke & Sohn.
Samocin: J. Kutnowski.
Schroda: E. L. Kretschmer.
Schrimm: S. Jakoby.
Schubin: R. P. Bry.
Schwerin a. d. W.: H. L. Krakau.
Schwersenz: J. F. Pflanz.
Schneidemühl: C. L. A. von List.
Trzemeszno: J. Schwanke.
Unruhstadt: Heinrich Schulze.
Wongrowitz: Joh. C. Storz.
Wronke: Moritz Schottländer.

Vegetabilische STANGEN-Pomade (à Originalstück 7½ Sgr.)

Diese unter Autorisation des Königlichen Professors der Chemie Dr. **Lindes** zu Berlin aus **rein vegetabilischen Ingredienzien** zusammengesetzte **Stangen-Pomade** wirkt sehr wohlthätig auf das Wachsthum der Haare, indem sie selbe geschmeidig erhält und vor Austrocknung bewahrt; dabei verleiht sie dem Haare einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität, während sie sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel ganz vorzüglich eignet. Einziges Depot für **Posen** bei **Joh. Ludw. Meyer,** Neuestraße, so wie auch für Birnbaum: J. M. Strich; Bromberg: C. F. Beleites; Chodziesen: Kämmerer Breite; Czarnikau: E. Wolff; Filehne: Heim. Brode; Fraustadt: C. W. Werner's Nachfolger; Gnesen: J. B. Lange; Grätz: Rud. Mützel; Kempen: Gottsch. Fränkel; Kosten: Laskiewicz sen. und B. Landsberg; Krotoschin: A. E. Stock; Lissa: J. L. Hausen; Meseritz: A. F. Groß & Co.; Nakel: L. A. Kallmann; Ostrowo: Cohn & Co.; Pinne: A. Lewin; Pleschen: Joh. Nebesky; Rawicz: J. P. Ollendorf; Samter: W. Krüger; Schmiegel: Wolff Cohn; Schneidemühl: J. Eichstädt; Schönlanke: C. Leffmann; Schubin: C. L. Albrecht; Schwerin a./W.: Mor. Müller; Trzemeszno: Wolff Lachmann; Wollstein: D. Friedländer und für Wongrowitz bei J. E. Ziemer.

Pfundhefen stets frisch à 6½ Sgr. und frische grüne Pomeranzen offerirt

Michaelis Peiser.

Frische Pfundhefen von bester Triebkraft empfiehlt
Isidor Appel jun. neben d. Preuß. Bank.

יש של פסח
bei **Isidor Bernstein.**

Meine neue
vorzüglich gute Englische Drehrolle
empfehle ich dem geehrten Publikum zur Benutzung. Rollgeld 1 Sgr. pro Stunde.

Verw. Julie Langer,
Bäckerstrasse Nr. 8.

Ein anständiger junger Mann, der entweder die Landwirthschaft erlernen will, oder schon im Stande ist, die Stelle eines Unterbeamten zu bekleiden, wird gesucht; desgleichen auch ein tüchtiger Gärtner.

Das Nähere ertheilt
Dom. **Chrząstowo** bei Schrimm.

Ein Hauslehrer, katholisch, nicht musikalisch, der Polnischen Sprache mächtig, wünscht unter soliden Ansprüchen ein baldiges Engagement. Geneigte Offerten werden sub K. K. fr. Posen poste restante erbeten.

Für ein Produkten- und Mühlen-Geschäft in Schlesien wird ein routinirter Commis mit einem Gehalt von 150 – 200 Rthlr. und freier Station gesucht. Schriftliche Meldungen wird Herr Michaelis Breslauer in Posen bis zum 26. März anzunehmen die Güte haben.

Ein verheiratheter, kautionsfähiger, militairfreier, der Polnischen Sprache mächtiger und mit dem Brennereiwesen vertrauter Wirthschaftsbeamter, welcher seit einer Reihe von Jahren ununterbrochen größere Güter in Schlesien zur Zufriedenheit, worüber er die besten Zeugnisse aufweisen kann, selbstständig bewirthschaftet und noch in Dienst steht, wünscht aus besonderer Vorliebe im Großherzogthum Posen vom 1. Juli c. ab einen seinen Kenntnissen angemessenen dauernden Wirkungskreis. Hierauf Reflektirende erfahren das Nähere auf schriftliche oder mündliche Anfragen bei dem Appellationsgerichts-Sekretair **Gulitz** in **Posen,** St. Martin Nr. 58.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat die Buchbinderprofession zu erlernen, findet ein Unterkommen beim Buchbindermeister **Małachowski,** Gerberstraße Nr. 46.

Eine gute Weißnähterin findet sogleich dauernde Beschäftigung bei **E. Reuß,** Friedrichsstraße Nr. 19.

Gartenstraße Nr. 12. sind vom 1. April c. ab zwei gut möblirte Stuben zu vermiethen. Wendland.

Wohnungen von 1 und 2 Zimmern, mit und ohne Möbel sind zu vermiethen. Näheres Breslauerstraße Nr. 34. eine Treppe hoch.

Eine möblirte Stube ist Wallischei Nr. 1. im Engelschen Hause im zweiten Stock sofort oder vom 1. April d. J. ab zu vermiethen. Das Nähere Schloßstraße Nr. 83. zwei Treppen hoch.

Heute Freitag den 23. März frische **Flaki** und morgen Sonnabend den 24. März zum Frühstück **Stockfisch** im Rathhaus-Keller bei **Kluge.**

Zwei Thaler Belohnung.

Gestern gegen 6 Uhr Abends ist vom Hôtel de Berlin bis zur Post (Geld-Annahme), oder von da zurück, eine schwarze Brieftasche verloren gegangen. Dieselbe enthielt kein Geld, jedoch mehrere Papiere und eine Legitimation, die nur für den Verlierer von Wichtigkeit sind. Der Finder wird gebeten, die Brieftasche gegen obige Belohnung im Hôtel de Berlin, oder in der Exped. dieser Zeitung gefälligst abgeben zu lassen.

Tabaks-Anzeige.

Die Konsumtion von Cigarren ist in einem Grade Bedürfniß geworden, daß die Befriedigung desselben nicht selten sehr kostspielig ist, so daß mancher Raucher in der gegenwärtigen Zeit gern zur Pfeife greifen dürfte, wenn ihm ein leichter und wohlschmeckender Rauchtabak geboten wird.

Zur Anfertigung resp. Zusammenstellung eines solchen Rauchtabaks sind wir in der Neuzeit vielfach von dem ausgedehnten Kreise unserer geehrten Abnehmer angegangen worden, und nachdem wir in Erwägung gezogen, daß namentlich der Verbrauch **fein geschnittener Tabake** den Vorzug verdient, weil die Konsumtion desselben die Anschaffung kostspieliger Pfeifen nicht erheischt, vielmehr eine kurze Belgische Thonpfeife hierzu am geeignetsten erscheint, empfehlen wir den geehrten Rauchern eine neu fabrizirte Sorte unter dem Namen:

Maracaibo-Canaster,

wovon wir Nr. 1., blau gedruckt, in ¼ Pfund-Packeten, à 10 Sgr. pro Pfund,
" 2., roth gedruckt, " ¼ " à 8 " "
" 3., schwarz gedruckt, " ¼ " à 6 " "
verkaufen werden.

Wir hoffen mit diesem Tabak selbst dem gewähltesten Geschmack zu begegnen, und so dem Cigarrenraucher die Pfeife im Zimmer wie im Freien wieder zugänglicher zu machen.

Belgische Thonpfeifen verabreichen wir beim erstmaligen Versuch in unserer hiesigen Handlung, Breslauerstraße Nr. 4., gratis; auch haben wir am hiesigen Orte zur Bequemlichkeit der Herren Raucher folgenden Handlungen den Verkauf von obigem **Maracaibo-Tabak** übertragen, als:
dem Herrn **Carl Borchardt, erstes Lager Friedrichsstraße Nr. 19., zweites Lager Breitestraße Nr. 23.,**
" " **Gustav Bielefeld, Markt Nr. 87.,**
" " **P. Labędzki, an der Wallischeibrücke Nr. 1.**

Carl Heinr. Ulrici & Comp., Tabaksfabrikanten.

Schloßstraße Nr. 2. ist eine Parterre-Stube sofort zu vermiethen.

Berichtigung. In der Bekanntmachung des Comité's zur Beschaffung wohlfeilerer Lebensmittel in der gestrigen Zeitung muß es statt 10 Centner gutes Mehl heißen: 16 Centner gutes Mehl.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 21. März. Bedeckter Himmel.

Weizen behauptet, loco 30 Wspl. weißbunt Poln. 90 Pfd. mindestens schwer 94½ Rt. bez., p. Frühjahr 88 bis 89 Pfd. gelber 86¾ Rt. bez., 87 Rt. Br., do. p. Juni-Juli 86½ Rt. bez., 89–90 Pfd. gelber 91 Rt. Brief.

Roggen, Termine unverändert, loco etwas fester 84 bis 86 Pfd. loco u. kurze Lieferung 59½, 60 a 60½ Rt. bez., 87 Pfd. p. 86 Pfd. 63 Rt. bez., p. März 56 Rt. Br., p. Frühjahr 56¼ a 56½ Rt. bez. u. Br., p. Mai-Juni 56½ Rt. Gd., p. Juni-Juli 57 Rt. Br.

Gerste loco 75 Pfd. 44 Rt. bez., p. Frühjahr große 75 Pfd. 42 Rt. Br., do. 74–75 Pfd. 41½ Rt. Br., 74 bis 75 Pfd. ohne Benennung 40½ Rt Br.

Hafer loco p. 52 Pfd. 31 Rt. bez., 51–52 Pfd. 32 Rt. bei erst offenem Wasser bezahlt, p. Frühjahr gestern Abend 49–50 Pfd. Uebergewicht nicht zu bezahlen 29½, 30 Rt. bezahlt.

Erbsen, kleine Koch- loco 56 a 57 Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
83 a 89.	53 a 61.	40 a 43.	29 a 31.	54 a 60.

Stroh p. Schock 5 a 5½ Rt.

Heu p. Ctr. 18 a 22 Sgr.

Rüböl loco 14⅓ Rt. bez., p. April-Mai $14\frac{5}{12}$ Rt. bez., p. Sept.-Okt. 13½ Rt. bez. und Br.

Spiritus fester, am Landmarkt ohne Faß 12 % bez., loco ohne Faß $11\frac{15}{16}$, ⅞ % bez, mit Faß 11¾, ⅞ % bez., p. März 11¾ % Br., p. Frühjahr 11¾ % bez., Br. und Gd., p. Mai-Juni 11½ % Br., p. Juni-Juli 11⅝ % Br., 11½ % Gd.

Leinsamen, fester; Pernauer loco 15½ Rt. bez., Rigaer 13 Rt. bez. u. Br. Kleesamen, weißer, kurze Lieferung 16¼ a 18 Rt. nach Qualität bez.

Leinöl loco mit Faß 14⅓ Rt. Br. (Ostſ.-Ztg.)

Berlin, den 21. März. Wind: Ost. Witterung: helle, aber unfreundliche Luft. Weizen: ohne Aenderung. Roggen: loco wie Termine wenig gehandelt, Stimmung matter. Loco 86 Pfd. 62½ und ¾ Rt., 85 Pfd. 62 Rt., 84 Pfd. 61 Rt., 83–84 Pfd. 60 Rt. — Alles p. 2050 Pfd. verkauft. Rüböl: billiger offerirt und verkauft. Spiritus: ebenfalls zu nachgebenden Preisen gehandelt, etwas gefragter schließend.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 82–89 Rt., hochb. und weiß 87–95 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 59–63 Rt., p. März 59 Rt. Brief, 59–58¾ Rt bezahlt und Gd, p. März-April 58¼ Rt. Br., 58 Rt. Gd., p. Frühjahr 57¾ Rt. Br., 57½ Rt. Geld, p Mai-Juni 57¾ Rt. Brief, 57¾–57½ Rt. bez. u Geld

Gerste, große loco 44–51 Rt., kleine 38–44 Rt.

Hafer loco nach Qualität 29–32 Rt., p Frühjahr 50 Pfd. 32 Rt. Br., 31½ Rt. Gd., 48 Pfd. 31 Rt. Br., 30 Rt. Gd.

Erbsen 57–64 Rt.

Rüböl loco 14¾ Rt. Br., 14⅔ Rt. Geld, p. März 14⅝ Rt. bez., 14⅔ Rt. Br., $14\frac{7}{12}$ Rt. Gd., p. März-April $14\frac{7}{12}$ Rt. Brief, $14\frac{5}{12}$ Rt. Geld, p. April-Mai $14\frac{5}{12}$ Rt. Br., 14⅜–14⅓ Rt. bez. u. Gd., p. Septbr.-Oktober 13⅔ Rt. Br., 13½ Rt. bez. und Gd.

Leinöl loco 14⅔ Rt. Br., 14⅓ Rt. Gd., p. April-Mai 13½ Rt. Br., 13 Rt. Gd.

Hanföl loco 13⅔ Rt. bez., p. April-Mai 13⅙–13 Rt. bezahlt.

Spiritus loco, ohne Faß 31¼ Rt. bez., mit Faß 31⅛–¼ Rt. bez., p. März und März-April 31⅙ Rt. Br., 31⅙–31 Rt. bez. u. Gd., p. April-Mai 31¼ Rt. Br., 31¼–⅛ Rt. bez., 31 Rt. Gd., p. Mai-Juni 32–31¾ Rt. Br., 31½ Rt. bez. u. Gd., p. Juni-Juli 32¼ Rt Br., 32 Rt. bezahlt und Geld.

(Landwirthsch. Handelsbl.)

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelice	am 20. März	Vm. 8 Uhr	11 Fuß	4 Zoll.
	" 21. "	" " "	11 "	2 "
Schrimm	am 20. März	" " "	11 Fuß	— Zoll.
	" 21. "	" " "	11 "	2 "
Posen	am 21. März	Vm. 10 Uhr	14 Fuß	— Zoll,
	" 22. "	" " "	15 "	3 "

COURS-BERICHT.

Berlin, den 21. März 1855.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	99½
Staats-Anleihe von 1850/52	4½	—	99⅛
dito von 1853	4	—	93½
dito von 1854	4½	—	99⅛
Staats-Prämien-Anleihe	3½	—	—
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	83¾
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3½	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	98¾
dito dito	3½	83	—
Kur. u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	—	97¾
Ostpreussische dito	3½	—	92¼
Pommersche dito	3½	—	97¾
Posensche dito	4	—	100½
dito (neue) dito	3½	—	92
Schlesische dito	3½	93	—
Westpreussische dito	3½	—	89⅜
Posensche Rentenbriefe	4	93	—
Schlesische dito	4	93½	—
Preussische Bankanth.-Scheine	4	112½	—
Louisd'or	—	—	108

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	65¼
dito Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	—	97¼
dito dito dito	4½	—	—
dito 1–5. Stiegl.	4	—	—
dito Polnische Schatz-Obl.	4	72	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	90½	—
dito 500 Fl. L.	4	77⅛	—
dito A. 300 Fl.	5	86¾	—
dito B. 200 Fl.	—	—	18¾
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	36
Badensche 35 Fl.	—	23	—
Lübecker Staats-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	47½
Bergisch-Märkische	4	71	—
Berlin-Anhaltische	4	—	132
dito dito Prior.	4	—	93¾
Berlin-Hamburger	4	108	—
dito dito Prior.	4½	102⅛	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	92
dito Prior. A. B.	4	—	91¾
dito Prior L. C.	4½	—	98¼
dito Prior. L. D.	4½	—	97¾
Berlin-Stettiner	4	146½	—
dito dito Prior.	4½	—	100
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	119
Cöln-Mindener	3½	—	126
dito dito Prior.	4½	—	100⅞
dito dito II. Em.	5	102½	—
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	84½	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	35⅛
dito dito Prior.	4½	—	92½
Niederschlesisch-Märkische	4	—	91¾
dito dito Prior.	4	—	91¾
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	91½
dito Prior. III. Ser.	4	91⅛	—
dito Prior IV. Ser.	5	—	101¼
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	45¼
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt A.	3½	—	194½
dito Litt. B.	3½	162¼	—
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	41
Rheinische	4	—	89¾
dito (St.) Prior.	4	—	92
Ruhrort-Crefelder	3½	81¾	—
Stargard-Posener	3½	—	84
Thüringer	4	—	101
dito Prior.	4½	98¾	—
Wilhelms-Bahn	4	—	192

Die Börse war Anfangs durch ungünstige Gerüchte in flauer Stimmung und die Course zum Theil erheblich niedriger, besserten sich aber im Laufe des Geschäfts grösstentheils wieder und schlossen fest. Französisch-Oesterreichische 82 Geld.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.